Kosch-Kurier

Nr. 43 Ingerimm 1029

Das Erbe des Verräters

Intrigen und Ränke auf dem Elenviner Landtag

Elenvina. Unglaubliche, hochverräterische Umtriebe erschütterten den Landtag des Herzogtums Nordmarken, der im vergangenen Phexmond zu Elenvina abgehalten wurde – und um ein Haar wäre daraus ein Streit zwischen den einzelnen Provinzen des Raulschen Reiches erwachsen.

Die Adelsversammlung in der Herzogenhalle auf Schloss Eilenwid über den Wasser stand schon von Anfang an – so möchte man meinen – unter keinem guten Stern, musste der Rat doch ohne den Haus- und Landesherrn tagen, da Seine Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluss von einer (götterlob nicht ernsten) Krankheit ans Bett gefesselt wurde. Und so oblag es dem Kreise seiner engsten Berater, namentlich dem Reichs-Erzkanzler Hartuwal vom Großen Fluss, der Landhauptfrau Iseweine von Weiseprein sowie dem Illuminatus Jorgast von Bollharsch-Schleiffenröchte, nicht nur den Landtag zu leiten, sondern auch über jene schurkische Intrige zu richten, deren Fäden – den Göttern sei's geklagt! – von einer gebürtigen Koscherin gezogen wurden!

Alles begann damit, dass gegen Ende der ersten Ratsversammlung die Nachricht eintraf, einige aus der Schar der Knappen seien verschwunden, und zwar sowohl aus dem Gefolge nordmärkischer wie auch koscher Barone. Die Spuren in den Quartieren wiesen eindeutig auf einen Kampf, auf eine Entführung hin – und so beschloss man einmütig, die Ratsversammlung zu vertagen und sich auf die Suche nach den Entführten zu begeben.

Tatsächlich gelang es auch in kurzer Zeit, die Knappen zu befreien, einige der verantwortlichen Häscher unschädlich zu machen und verschiedene Hinweise auf den Urheber der Verschwörung zu sammeln. Und dies war Anglinde von Treublatt, die Tochter des Vogts von Fürstenhort und Knappin des Barons von Metenar!

Der selige Kaiser Bardo und sein Enkelchen – das Kind einer Verräterin

Um dem geneigten Leser die Zusammenhänge zu verdeutlichen, müssen wir ein wenig ausholen und zurückgehen in den Traviamond des Jahres 1028 BF. Damals war es dem Edlen Lechdan von Gareth, einem Sohn des seligen Kaisers Bardo, gelungen, sich in den Besitz der Raulskrone zu bringen. Mit blankem Silber und klangvollen Versprechungen scharte er einige Anhänger und Söldlinge um sich und marschierte gegen Elenvina. Ein eilig ausgehobenes Aufgebot unter der Führung des Herzogs persönlich zog den Aufwieglern entgegen. Im Wedengraben kam es zur Schlacht, in welcher die herzöglichen Truppen einen überragenden Sieg errangen; der Verräter Lechdan fand wie die meisten seiner Anhänger den Tod.

Nur Lechdans Knappin – und das war die besagte Anglinde von Treublatt – hatte nicht an der Schlacht teilgenommen. Im Glauben, sie habe sich rechtzeitig von ihrem schurkischen Lehrherrn losgesagt, ließ man Milde walten und sandte sie zurück zu ihrem Vater nach Fürstenhort. Damals wusste niemand, dass Anglinde nicht nur die Knappin, sondern auch die Geliebte des Verräters Lechdan gewesen war; und der Verräter selbst hatte sie fortgeschickt, doch nicht im Streit, sondern aus Sorge, da Anglinde zu der Zeit ein Kind im Leibe trug! Dieses brachte sie heim-

lich auf der Burg ihrer Familie zur Welt, was bislang niemand außer ihrem engsten Verwandtenkreise wusste. Ihr Vater jedoch vertraute Anglinde dem allseits geachteten Herrn Graphiel von Metenar an, damit das Kind bei ihm (einem gestrengen Mitglied vom Orden des Bannstrahls) nach den hochverräterischen Lehren Lechdans nun wieder die praiosgefällige Ordnung lerne.

Doch in Anglinde brannte der Wunsch nach Rache und Vergeltung für den Tod ihres Geliebten, der ihr offenbar eine goldene Zukunft als Kaiserin und Mutter eines Kaisers versprochen hatte. Während ihr Lehrherr in Elenvina mit Angelegenheiten des Reichsgerichtes und anderer Dinge beschäftigt war, spann sie ihre Intrige: Wie oben schon erwähnt, ließ sie am Hoftag die Knappen verschiedener Edelleute entführen und lenkte dabei geschickt den Verdacht auf die Gesandtschaft aus Almada – im Grunde ein Plan von nur geringer staatskundlicher Weitsicht, doch wer weiß, vielleicht wäre dies der Funke gewesen, der die angespannte Lage zwischen Gareth, Punin und Elenvina in einen Brand verwandelt hätte. Doch – götterlob! – die Wahrheit kam ans Licht, und Prinz Hartuwal vom Großen Fluss ließ die Verräterin von seinen Wachen festnehmen. Während man sie aber noch nach den Hintergründen ihrer Tat befragte, ereiferte sich die Verräterin, schleuderte Beleidigungen und Schimpfworte gegen die Adligen, das Haus vom Großen Fluss, die Kaiserin und – ja, man glaubt es kaum! – den Herrn Praios selber, so dass ihrem Lehrherrn, dem gestrengen Baron Graphiel, der heilige Zorn in die Hand fuhr, worauf er Anglinde, die eigene Knappin, mit dem blanken Schwert erschlug. Nur wenige Herzschläge später aber wurde ihm bewusst, welch ungeheuren Frevel er nun selbst verübt hatte, indem er die herzögliche Halle mit Blut befleckte. Streng waren darum auch die Worte des Illuminatus Jorgast von Bollharsch-Schleiffenröchte, doch die Buße, welche er schließlich verhängte, erschien vielen der Anwesenden noch recht milde zu sein; und manch einer wagte gar im Stillen, über die Art zu murren, wie dieser Totschlag geahndet worden war...

In heiligem Zorn erschlug er die eigene Knappin: Baron Graphiel von Metenar

Mag die Intrige auch vereitelt worden sein, die Verräterin Anglinde zu Recht den Tod gefunden haben, so schwelt doch immer noch ein gefährlicher Funke, welcher irgendwann einmal zu einem neuen Brand entfacht werden könnte – und zwar inmitten unserer heimatlichen Koschberge. Denn Cella, die Tochter jener Anglinde und Lechdans, ist unbestreitbar eine Enkelin des Kaisers Bardo, und wenn auch nur ein Bastard und ohne wahren Anspruch auf den Thron, so weiß doch niemand, ob dieses Mädchen in ein paar Jahren nicht anderen Ränkeschmieden ein willkommenes Instrument sein wird.

Noch immer befindet sich das Kind auf dem Sitz seines Großvaters, Vogt Roban von Treublatt in Fürstenhort; doch nicht wenige in höchsten Kreisen sind der Meinung, dass die kleine Cella in anderen Händen besser aufgehoben wäre – vielleicht gar in einem Kloster des Herrn Praios. Seine Durchlaucht, Fürst Blasius vom Eberstamm, hat sich indessen noch nicht durchgerungen, eine entsprechende Weisung an den Vogt zu senden, würde dies doch heißen, einem Manne, der soeben seine Tochter verloren hat, nun auch das Enkelkind zu rauben – und unser Fürst weiß selbst sehr gut, wie schmerzlich ein solcher Verlust ist, wenn auch der Tod der Koscher Prinzen Idamil und Holduin Hal beileibe nicht mit diesem schändlichen Falle zu vergleichen ist.

Karolus Linneger,
nach Berichten von Augenzeugen

Inhalt dieser Ausgabe

Intrigen und Ränke auf dem Elenviner Landtag 1
Wie ein Elenviner Wehrdorf erobert wurde 3
Angbarer Ratsherren planen Ehrung für Prinz Storko 5
Angbarer Fürstenresidenz im Wiederaufbau 6
Prinz Idamils Erbe? - Rätselraten auf Fürstenhort 7
Bekanntmachung des Erbprinzen Anshold vom Eberstamm 7
Bekanntmachung des Fürsten Blasius vom Eberstamm 8
Die Brautfahrt des Hernobert von Falkenhag 9
Alte Tempel im Drifter Land werden neu geweiht 9
Was ein Krambold im Wengenholmschen erleben musste 10
Die Butterböser Runde: Vom Grafen Growin 11
Von Steinriesen und Kräutertränken: Ein Gespräch über Magie für Laien 12
Aus unserer Schreibstube 14
Von rastlosen Herrschern und verfluchten Seelen - Sagen der Geistmark 15
Dreistigkeit, Dummheit und Pech 16
Allzu gründlich? - Eine Anekdote aus Brauntal 16
Allerlei Wissenswertes: Von den Schnecken und wie man sei verzehren kann 18
Gutes aus dem Koscherland: Tarnelfurter Tuch 19
Frühlingstreiben: Ein Gedicht des Herrn Wolfhardt von der Wiesen 19
Sagen: *Einer ist mehr als drei* und *Wilbur der Starke* 20
Schank- und Trinksprüche 20

Mit Klinge, Zauberstab und List

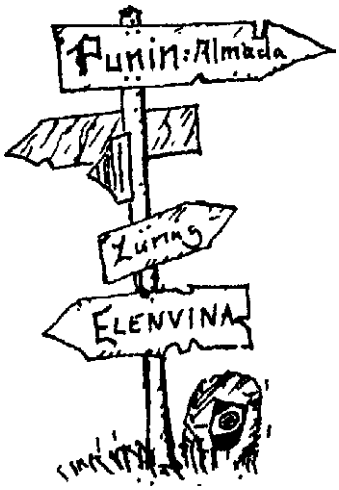
Wie ein Elenviner Wehrdorf erobert wurde

Im Phex 1029 trat in den Nordmarken der alljährliche Adelsrat zusammen. Neben recht ernsten Ereignissen (siehe Titelgeschichte dieser Ausgabe) fanden dort auch weit erbaulichere Begebenheiten statt, wie im Folgenden geschildert.

An einem milden Phexentag sitze ich in Hlûtharshof nahe Elenvina und will Euch, die Ihr gemütlich in der Heimat geblieben seid, vom Landtag des Hinterkosch berichten. Um mich herum rumpeln Ochsenkarren, hochbeladen mit Hausrat, klopft und hämmert es. Aber dieses Treiben ist keine Vorbereitung zur Flucht, wie wir sie in den letzten Jahren so oft erleben mussten – dieses Treiben ist erleichterte Rückkehr, nachdem der Ort eingenommen und so vor Zerstörung bewahrt worden ist. Wie das?! – Dazu muss ich ein wenig ausholen.

Baugrund für die Reichshauptstadt

Manchen wird es noch gar nicht recht bewusst geworden sein, aber: Nicht mehr Gareth ist die Hauptstadt des Raulschen Reiches, sondern Elenvina, also die Hauptstadt des Hinterkosch! Oder, wie der Reichserzkanzler Hartuwal vom Großen Fluss es ausdrückte: Gareth sei das Herz, Elenvina nun jedoch das Haupt des Reiches. In der Reichshauptstadt aber muss alles unterkommen, was der Kaiserin beim Regieren hilft: Minister und Gesandte, Kanzlisten, Schreiber und Siegelbewahrer, deren Dienstboten wiederum und all deren Familien. Papier, Pergament und Siegelwachs sind zu lagern, die vielen Verzeichnisse, Akten und Orden und was man sonst alles braucht, um ein Reich in des



Herrn Praios Namen recht und gut zu führen.

Elenvina ist aber schon recht dicht bebaut, also muss Platz her, wo man all die neuen Gebäude errichten kann. Und um einen solchen Baugrund ging es auf diesem Landtag hauptsächlich, jedenfalls soweit ich das mitbekommen habe. Immerhin standen drei Möglichkeiten zur Auswahl: ein Gut in der Nähe Elenvinas, von dem auch der herzogliche Wein stammt, eine Sumpfbrache direkt am Großen Fluss und eben Hlûtharshof, welches mitnichten nur ein Hof, sondern ein ganzes Wehrdorf vor den Grenzen der Stadt ist. Allerdings soll bei dem erstgenannten Bauplatz ein Grab gefunden worden sein, der Sumpf erschien zu unsicher, und beim Wehrdorf würden all dessen Einwohner ihr Heim verlieren.

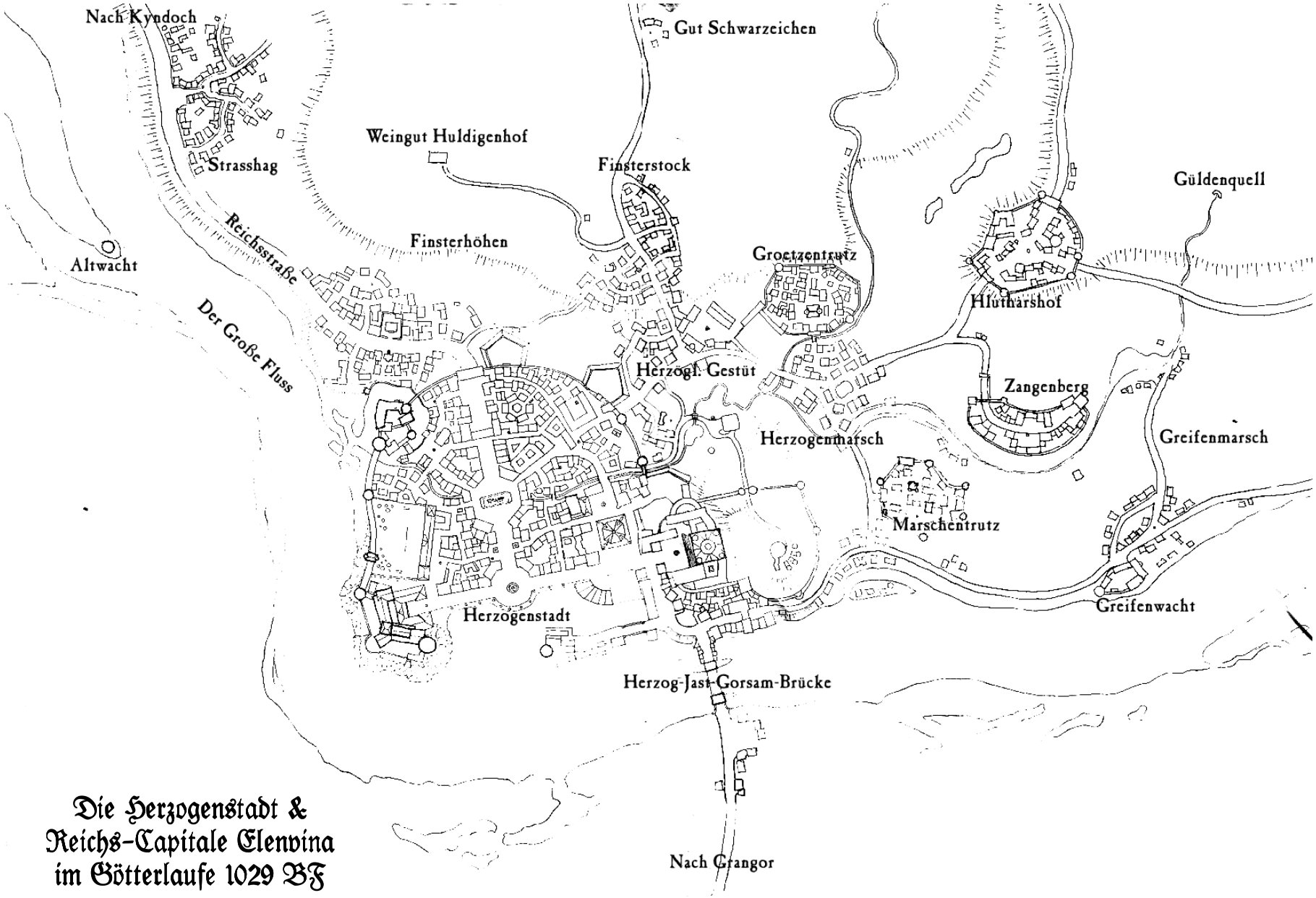
Es scheint, dass die herzögliche Baumeisterin Selinde von Neidenstein das Weingut vorzog, der Illuminator Jorgast von Bollharschen-Schleiffenröchte das Wehrdorf (wobei ich nicht weiß, was ein Herr Illuminatus zu einem Baugelände zu sagen hat), der Reichskanzler Hartuwal vom Großen Fluss aber den Sumpf. (Einige Respektlose munkelten hier, ein Sumpf sei gerade der richtige Ort für ein Kanzleiviertel. Empörend!) Jedenfalls kam es zu einem Streitgespräch zwischen dem Herrn Reichskanzler und dem Herrn Illuminatus, an dessen Ende eine Art Wette stand: Könne Hlûtharshof gegen Söldner und gar Magie gehalten werden, dann sei der Ort sicher genug für Kanzleien, wenn nicht, dann nicht. Derweil sollten Weingut und Sumpf ebenfalls auf ihre Tauglichkeit als Bauplatz geprüft werden.

Für Hartuwal, gegen die Flussgarde

Das Sumpfgelände zu erforschen, lockte mich wenig, noch weniger, womöglich die Ruhe eines Toten zu stören – Boron behüt'! Die Erstürmung eines Wehrdorfes mit braven Bauern und Bürgern wollte mir auch nicht gefallen, bis ich hörte, dass diese als Wehrübung durchgeführt werden sollte. Eine Wehrübung mit Magie?! – Genau dies! Zu meiner Erleichterung war einer der beiden Zauberer – das andere war, um genau zu sein, eine Zauberin – ein Heiler, und ich schnappte auch das Wort „Illusionen" auf. Da war ich beruhigt! Wir sehen ja alle mit angenehmem Grusel den Jahrmarktszauberern zu, wenn sie ihre Ungeheuer erschaffen, die der Held dann erschlägt. Mit solchen Trugbildern versprach das Unternehmen sogar ganz lustig zu werden, also ging ich mit. Ein bisschen seltsam war es ja schon, auf der Seite der Angreifer und Dämonenbeschwörer zu stehen, auch wenn alles nur Schein und das ja auch die Seite des Reichserzkanzlers war. Noch mulmiger wurde mir, als ich daran dachte, dass der Herr Illuminatus womöglich Bannstrahler zur Verteidigung des Wehrdorfes abstellen würde! Zum Glück wählte er nur ein Banner Flussgardisten. Angeblich, so ging die Überlegung, um eine Niederlage weniger peinlich erscheinen zu lassen, ich glaube aber eher, damit die Kräfte gerechter verteilt waren.

Heerschau

Wir bekamen ein paar Dutzend Bewaffnete gestellt, dazu einen Söldnerhaufen und hatten Adlige als Befehliger, allerdings... Die Elenviner Bewaffneten waren eine Art Strafkommando. Gelichter, dem man keine Pike und keinen Säbel gern in die Hand drückt, oder arme Schlucker, die noch nie mehr als ein Messer geführt und damit höchstens Beutel geschnitten hatten. Die Söldner ein Haufen Andergaster, leidlich ausgerüstet, aber die Hauptfrau blau wie ein Küferlehrling bei der Fasstaufe, und der Rest mit Speien und dem „Beschwören" des Flinken Difar beschäftigt. Hier muss ich sagen: Nicht alle Zauberer sind hochnäsig und zimperlich! Der Heiler jedenfalls ging kurzerhand hinter die Büsche und prüfte genau, wer wirklich krank war. Denen, immer noch an die zwei Dutzend, kochte er einen lindernden Tee. Außerdem fand er heraus, dass ein Fass Trinkwasser faulig geworden war. (Mit einem guten Bier wäre das nicht passiert!) Unsere Hauptbefehligerin war sogar eine Sturmfels, eine Baroness. Allerdings noch recht jung und unerfaren. Der zweite Befehliger – so sah er sich selbst – war zwar ein Hinterkoscher, aber immerhin Angroscho, noch dazu ein Vogt. Der dritte Adlige war... nun ja, wie soll ich sagen? Reichsedler von Gareth und Gesandter Ihrer Kaiserlichen Majestät, aber so richtig adlig wirkte er eigentlich nicht. Unsere verehrte Kaiserin hat bei Herrn Muggen-



Die Herzogenstadt &
Reichs-Capitale Elenvina
im Götterlaufe 1029 BF

schlag wohl nicht mehr die Zeit gehabt, ihn passend zu kleiden und in die Geheimnisse des Adels einzuweihen. Jedenfalls kam er mir mehr wie ein Phexdiener vor. Er war auch zwischendurch weg und beriet sich später mehr mit dem Magier als mit seinen Standesgenossen.

Was lange währt...

Die Planungen zogen sich entsetzlich in die Länge. Wäre der Herr von Gareth nicht gewesen, hätte man wohl bis zum Ende der Frist beraten, die uns gesetzt worden war. Der Edle kundschaftete immerhin die Lage aus. Einmal wurde ein Lauscher verfolgt und einmal ein Pfeil in unser Lager geschossen, mit der frechen Nachricht: ‚Wir warten!' Sonst bekam ich nicht viel mit, denn einer der Söldner-Weibel, Kordan Rotrüb, entpuppte sich als wackerer Koscher, mit dem sich gut plaudern ließ.

Zu den Waffen!

Irgendwann waren der Garether Edle und der Heilmagus fort, angeblich, um einen Geheimgang ins Wehrdorf zu finden und die Flussgarde mit Schlafgift außer Gefecht zu setzen. Nicht sehr rondragefällig, aber wir waren in dieser Übung ja auch die Bösen. Die anderen zogen gegen die drei Tore von Hlûtharshof. Ich war schon ein bisschen enttäuscht, weil ich keine Drachen und Ungeheuer (unechte natürlich!) zu sehen bekommen würde. – Just in dem Moment hob die Zauberin vor dem Tor die Arme und deklamierte etwas, und... Ich dachte wirklich und wahrhaftig, das wär' der Rabbatzmann, der da vor mir aus dem Boden kam! Groß wie ein Oger und doppelt so breit, dabei jedoch ganz aus Stein. Aber nicht wie ein Standbild, sondern wie ein Nussmännchen, wenn man es beweglich auf Zwirn auffädelt, nur eben nicht aus Nüssen und Kernen, sondern aus Felsbrocken! Einige der Andergaster rannten davon und rissen mich mit, so dass ich Weiteres nur aus der Entfernung mitbekam. Kordan erzählte mir nachher, der Steinmann habe mit der Magierin gehandelt wie ein Angroscho auf der Angbarer Warenschau! Es ging um das Tor und irgendeinen Geröllbrocken, immerhin auch um die Ordnung der Steine, da wussten wir wenigstens, dass dieser Felsenwicht kein Dämon war. Das Tor und die Mauer schlug er trotzdem kurz und klein, wie ein Steinschlag, der alles umreißt.

Dann ging alles sehr rasch: wir stürmten hinein, und auch von den anderen Seiten her drangen die Unsrigen in das Dorf ein, Herr von Gareth und der Magier hatten irgendwie ein weiteres Tor aufbekommen. Ziemlich schnell waren die letzten Verteidiger am Dorfbrunnen eingekreist. Aus Angst vor einem Zauber stürzte der Hauptmann hinein (er wurde sofort wieder herausgezogen), und sein Adjutant reichte die Fahne des Gardebanners an den Edlen von Gareth weiter.

Ende gut, alles gut

Zurück in Elenvina, gab es erst einmal wieder langwierige Beratungen, zu denen ich nicht zugelassen war. Da hat der Herr Heilmagus wohl auch unsere Beutefahne überreicht, was den Reichserzkanzler allerdings nicht sonderlich beeindruckt zu haben scheint, schade! Der Sumpf am Großen Fluss stand offenbar unterm Schutz des Flussvaters höchstselbst, und mit dem wird sich niemand anlegen! Dafür war das Grab beim Weingut gar kein richtiges Grab, jedenfalls nicht von einem götterfürchtigen Menschen, dafür wurden dort Kammern und Säle eines alten königlichen Schlosses gefunden. So wurde beschlossen, die neue auf die alte Residenz zu bauen.

Die braven Hlûtharshofer, die schon mit Sack und Pack geflohen waren, konnten wieder heimkehren in ihr Dorf, und weil wir an den Feiern in der Herzogenburg ja ohnehin nicht hätten teilnehmen können, haben Kordan und ich lieber dort mitgefeiert, also hier in Hlûtharshof, wo ich jetzt auch diesen Bericht geschrieben habe.

Filomena Siebenmaer

Anmerkung:
Einen höchst lehrreichen Bericht über den Einsatz der Magie bei der Erstürmung des Wehrdorfes findet der geneigte Leser auf Seite 12 dieser Ausgabe.

Ein Mann, so recht nach Koscher Art

Angbarer Ratsherren planen Ehrung für Prinz Storko

ANGBAR. Inmitten des eifrigen Schaffens für den Wiederaufbau unserer verheerten Capitale hat Meister Eberhalm Markwardt eine bemerkenswerte Idee geäußert, und weil Herr Markwardt der wohlhabendste Metzger unserer Stadt und fürstlicher Hoflieferant ist, ist sie nicht ohne Gewicht: Bei einer informellen Zusammenkunft in der Ratstrinkstube im Haus der Zünfte kündigte er nämlich an, mehr als seinen nötigen Teil für die Erneuerung der Stadtmauer tun zu wollen. Gleichwohl habe er, Markwardt, dann auch einen Vorschlag, den er nur recht und billig fände: einen wackeren Prinzen des Hauses Gareth zu ehren, indem man einen Turm der Befestigung künftig nach ihm benenne.

„Kaiser Hal, Reto und Perval und unseren guten König Brin haben wir mit einer Statue an der Heldentreppe des Rondratempels geehrt, eine Straße, ein Tor oder einen Platz nach diesen großen Männern und Fürsten benannt. Prinz Storko aber ist ein fleißiger und treuer Diener des Reiches, der schon – so hört man – vieles für das Reich geleistet hat, ohne großes Aufheben zu machen. Ist das nicht ein Mann so recht nach koscher – mehr noch, nach Angbarer Art?", frug der Metzgermeister die Schar der versammelten Ratsleute und Honoratioren, und manchen gab es da, der in diesem Vorschlag viel Gutes sah.

„Hat nicht Storko auf seiner Fahrt zum Hoftag in Elenvina hier genächtigt und unserem Vogt die Aufwartung gemacht, wiewohl der Prinz gerade erst selbst dem Todesfeuer von Gareth entronnen war und doch schon vorgerückten Alters ist?", erkundigte sich ein Ratsherr.

Die Zunftobere der Schuster erinnerte sich, wie der Prinz bei einem früheren Besuche Angbars die Gaststuben Aventuriens hochgelobt hatte.

„Trägt er nicht sogar einen Bart nach dem Vorbild Väterchen Nirwulfs, der stattliche Storko?", ließ sich Ratsfrau Wiede Schrammling noch vernehmen.

Da waren schon etliche beisammen, die Markwardts Idee stützen, und der Mauergreve Anghalm Eisenstrunk –ohnehin ein Freund der Familie Markwardt – versprach, den Vorschlag gleich bei nächster Gelegenheit dem Rat der Zünfte zu unterbreiten.

Stitus Fegerson

Aus Schutt und Asche zu neuer Pracht

Angbarer Fürstenresidenz im Wiederaufbau

Angbar. Maurer, Zimmerleute, Steinmetze, Tüncher, Ziegelbrenner, Holzschnitzer, Schmiede, Glaser und viele andere tüchtige Handwerker stehen derzeit in Angbar zuhauf in Lohn und Brot, um die am Südrand der Stadt gelegene Fürstenresidenz Thalessia wieder aufzubauen. Denn wie dem geneigten Leser noch in Erinnerung sein mag, wurde das schöne Wasserschloss, welche der selige Fürst Berndrich vor knapp vier Jahrzehnten errichten ließ, in der Schlacht gegen den furchtbaren Alagrimm ein Raub der Flammen.

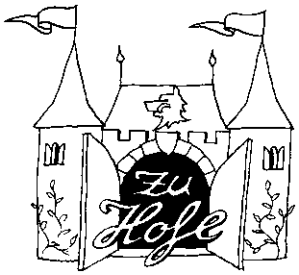
Während Fürst Blasius mit dem Großteil des Hofes bis zum vollständigen Wiederaufbau nach Burg Fürstenhort im Schetzeneck gezogen ist, um von dort die Geschicke des Landes zu leiten, hat sich die greise Fürstinmutter Thalessia in gewohnter Beharrlichkeit geweigert, die Residenz zu verlassen. Seither lebt sie mit einer kleinen Schar von Zofen und Dienern in den wenigen unversehrten Gemächern, um das Schloss, das ihr seliger Gatte einst nach ihr benannt hat, ein zweites Mal wachsen zu sehen.

Ingerimm sei Dank, möchte man sagen, sind die alten Pläne noch erhalten und der ehemalige Baumeister (ein Zwerg) noch am Leben – doch bedürfte es dessen vielleicht gar nicht, denn Frau Thalessia scheint sich genau an jedes Zimmer, jeden Erker, jede Gaube in „ihrem“ Schlosse zu erinnern. Überhaupt sind die Auftritte der betagten, aber noch sehr rüstigen Fürstinmutter auf der Baustelle bei den Arbeitern und Handwerkern gefürchtet, und in der Stadt macht mehr als nur eine Anekdote über die mahnenden oder (seltener auch) lobenden Aussprüche der energischen alten Dame die Runde.

Einer ihrer Besuche Anfang des Phexmondes sollte sich jedoch als großer Segen für drei Steinschneider erweisen: Diese hatten gerade ihre Arbeit im oberen Kamingemach beendet und wollten hinunter auf den Hof, um in der warmen Mittagssonne ihre Brotzeit auszupacken; da erscholl die erboste Stimme Frau Thalessias, ob diese krumm und schief stehenden Bodenplatten etwa koscher Handwerkskunst seien und was ihnen überhaupt einfiele, sich in den Mittag zu begeben, bevor noch das Glockenspiel vom Haus der Zünfte die Praiosstund' geschlagen hatte? Die drei so gescholtenen seufzten und schickten sich an, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, als vor dem Eingang mit einem ungeheuren Schlag, als hätte der Herr Ingerimm seinen Hammer niederfahren lassen, etwas Großes, Schweres niederging und in tausend Stücke zerbrach. Wie sich herausstellte, war es ein großer Steinquader, den die Maurer an der Außenwand hinaufgezogen hatten, als plötzlich das Tau unter der übergroßen Last riss. Und der gewaltige Quader hätte die drei anderen mit Sicherheit beim Verlassen des Saales erschlagen und zermalmt, hätte Frau Thalessia sie nicht zufällig zurückgerufen.

Mit strengem Blick überwacht sie den Wiederaufbau des Schlosses: Die Fürstinmutter Thalessia

So schreiten die Arbeiten stetig, aber eher langsam voran, denn in diesen schweren Zeiten ist das liebe Geld knapp und auch die Transportwege für das Baumaterial sind oft nicht so sicher und gut befahrbar wie in jenen friedlichen Zeiten, als das Schloss zum ersten Mal errichtet wurde.



Doch nun, nach zwei Götterläufen, ist zumindest der Fürst-Holdwin-Flügel so weit fertig, dass die Fürstinmutter wieder ihrem Stand und Alter angemessene Gemächer beziehen und auch hohe Gäste empfangen kann. Am 21. Ingerimm, während der großen Warenschau in Angbar, soll das Gebäude eingeweiht werden, und zwar mit einem prächtigen Turnier, zu dem Streiter aus allen Provinzen des Raulschen Reiches geladen sind. Auf dieses Fest wartet Frau Thalessia im Grunde schon seit über dreißig Jahren, hatte ihr seliger Gatte doch einst versprochen, die Fertigstellung des Schlosses auf diese Art zu feiern – doch bevor es dazu kommen konnte, war er dem Rufe Kaiser Hals nach Maraskan gefolgt, wo er im Feldlager vor Tuzak sein Ende fand...

In der Stadt gehen nun bereits Gerüchte um, dass Fürst Blasius selbst ein letztes Mal in die Schranken reiten wolle, und zwar in einer prächtigen Rüstung, die von der Hüterin der Flamme höchstpersönlich geschmiedet wurde – doch mag es sich dabei nur um das übliche Gerede handeln, das man in den Schenken zwischen zwei schaumgekrönten Humpen Angbarer Alt seinen Tischnachbarn zuraunt.

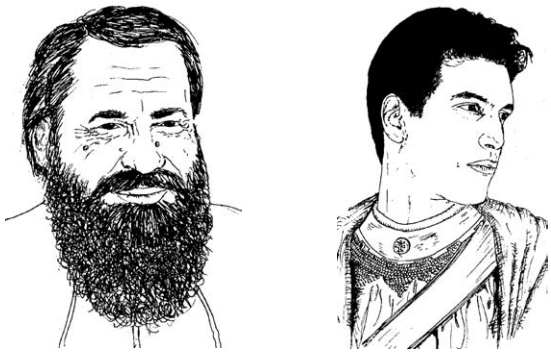
Karolus Linneger

Prinz Idamils Erbe?

Rätselraten auf Fürstenhort

FÜRSTENHORT. Man mag nur erahnen können, welch Trauer unseren guten Fürsten erschütterte, als er die verkohlten Überreste des Buches der Schlange als letzten Gruß seines Sohnes Idamil in den Händen hielt (siehe Kosch-Kurier Nr. 39, Seite 3). Über ein Jahr ist seit diesem innigen Augenblick bereits verstrichen; doch erst jetzt erfuhren wir durch aufmerksame Zuträger vom Schicksal der jungen Garether Hesindegeweihten Sephira vom See, welche damals das Schriftstück, und damit die sichere Kunde vom Tod des Prinzen, überbrachte.

Die Monde nach ihrer Ankunft verbrachte die Mentorin als Gast Seiner Durchlaucht auf Burg Fürstenhort. Nur selten sah man Ihre Gnaden außerhalb ihrer Stube – wie man munkelte, sei sie in Studien vertieft. Als man jedoch im folgenden Traviamond 1029 BF die Fürstenhorter Stadthebamme rufen ließ, wurde offenkundig, dass es einen weiteren Grund für die Zurückgezogenheit der Geweihten gab: Mit der Hebamme und Peraines Hilfe brachte sie ein hübsches und gesundes Maidlein zur Welt.



Fürst Blasius und sein Sohn Edelbrecht: Wurde ihnen eine Enkelin und Neffin geschenkt?

Dass kein Geringerer als Prinz Edelbrecht die Patenschaft der neu geborenen Barinde übernahm, mochte man noch als bloßen Akt der Gunst und Dankbarkeit des Hauses Eberstamm werten; als jedoch kürzlich der zweite Namen des kleinen Mädchens, Idamilia, bekannt wurde, begann die Gerüchteküche zu brodeln.

Seither glauben manche zu wissen, dass Sephira vom See mehr als nur Collega Prinz Idamils im Tempel der Schlange zu Gareth war... von Liebschaft oder gar Verlobung ist die Rede. Die Wahrheit jedoch kennen wohl nur die Götter und die Geweihte selbst, die indessen mit ihrer Tochter über Nacht die Burg verlassen haben und in den Außerkosch gezogen sein soll.

Morena Liebkind

Bekanntmachung des Erbprinzen Anshold vom Eberstamm

Höret, höret, höret!

Im Jahr des Feuers wurden viele der unsrigen von den unheil'gen Flammen verschlungen ... darunter auch Holduin Hal, des Fürstentumes neugeborener Stolz. Seit der Brand verglomm und die Asche erkaltete, bittet das Durchlauchte Prinzenpaar Anshold und Nadyana die Götter bereits um die Gnade einer weiteren Geburt – eines neuen Kindes, das die schmerzliche Wunde schlösse, das Erbe des Fürstenhauses bewahre und unserem Koscherlande neue Hoffnung brächte. Doch bis heute blieb dieser Wunsch leider unerhört.

Darum erklingt dieser Ruf hinauf auf die Gipfel der Berge und hinab in Schucht und Tal: Ein jeder treue Vasall, Bürger und Untertan des Kosch sei gebeten unserem Prinzenpaar mit gutem Rat, alten Weisheiten und frommer Fürbitte beizustehen. Jeder, der hierzu etwas beizutragen habe mag sich am 12. des Tsamondes 1029 BF auf Gut Erlenschloss einfinden.

Gezeichnet im Namen des Erbprinzen, Ellerding vom Erlenschloss, Hofsass zu Erlenschloss, Hof-Junker Seiner Allerprinzlichsten Durchlaucht Erbprinz Anshold vom Eberstamm.

Gezeichnet im Namen der erbprinzlichen Gemahlin, Jileia Blauendorn von Metenar, Hof-Dame Seiner Prinzlichen Durchlaucht Prinzessin Nadyana vom Eberstamm.

Bekanntmachung

Im Namen seiner Durchlaucht
Blasius vom Eberstamm,
Fürst zu Kosch etc. pp.

Seit die furchtbaren Flammen Alagrimms Unser Land verheerten, Unsere prächtige Capitale zu Asche brannten und in dieser unheiligen Glut der jüngste Sproß Unseres Stammes vergehen musste – unvergessen sei dein Angedenken, Holduin Hal, wie das des Erhabenen Hilperton! – rührte tiefe Trauer Unser fürstliches Herz. Doch wissen Wir auch, wie der gute Herr des Feuers dem schrecklichen Alagrimm Einhalt gebot; sehen Wir auch, wie die Angbarer der Losung ihrer Stadt die größte Ehre machen und wackerer als je zuvor wieder emporwachsen lassen, was in Trümmern lag; und fühlen Wir auch, dass unser braver Kosch nach einer Zeit der Prüfungen besseren Götterläufen entgegenblicken kann.

Drum wollen beleibe wir nicht – wie es Unser standhafter und doch glückloser Ahnherr Alphak vom Eberstamm tat, als er seinen gefallenen Sohn und Erben beweinte und darum nicht sah, wie der finstere Porquid von Ferdok sich zu erheben anschickte – Uns in Trauer auf Fürstenhort verschließen, auch wenn Wir Unsere Residenz für einige Zeit dorthin verlegt haben. Vielmehr soll die alte Feste mit neuem von Leben und Tatkraft gefüllt werde, ganz wie es Unser Plan schon ist, seit wir Unseren Vetter Kuniswart im Kaiser-Jahre 22 zum Burgsassen dort erhoben.

Zeichen all dessen aber sei dies auch eine Blüte Unserer Knappenschar: Seit dem Jahr des Feuers haben wir keine neuen jungen Edelleute an unseren Hof genommen, trauernd um unseren Enkelsohn und jene Knappen der jüngsten Zeit, die fielen, kaum dass sie den Ritterschlag empfingen. Zum kommenden Schwertfest aber sollen acht neue Knappinnen und Knappen an Unserem Hof ihren Weg zur Schwertleite beginnen.

Zugleich wollen Wir auch acht Mägdelein oder Knaben als Pagen aufnehmen, gleich welcher Herkunft, so sie nur frei geboren, fromm und von rondrianischer Gesinnung sind, und wer von ihnen nicht von Stande ist, mag trotzdem dereinst Knappe werden. Darum soll Unser Herold Hernobert von Falkenhag dies nicht nur an den Höfen Unserer Grafen kundtun und Unseren Baronen Nachricht schicken, sondern es auch auf Angbars Warenschau allem Volke aus nah und fern drei Mal verlesen.

Blasius vom Eberstamm, Fürst von Kosch

Gegeben & gesiegelt auf Fürstenhort, niedergeschrieben von Nirwulf, Negromons Sohn, dem Cantzler. Bezeugt von Seiner Gnaden Kuniswart vom Eberstamm, RG, und Halwart vom Eberstamm, Falkenritter und neuer Burgsass, beide aus dem Haus Unseres Vetters Ardo zu Ochsenblut.

Auf weißem Ross, die Laute zur Hand
Die Brautfahrt des Hernobert von Falkenhag

An meine Schöne

Blonde Locken, braune Blicke,
Goldne Netze, Herzensstricke,
Rote Lippen, Rahjas Wonne,
Zähne, funkelnd in der Sonne,

Scharfes Zünglein, kecke Sprache,
Zornesröte, süße Rache,
Alabasterweiße Wangen,
Morgenrot drin eingefangen,

Schlankes Hälslein, schwanengleiches,
Brüstlein, o du freudenreiches!
Haut, die wie Perlmutter glänzet,
Weiß wie Schnee die Gipfel kränzet,

Krone aller süßen Jugend,
Schatzkästlein der hohen Tugend,
Burg der stillen Sittsamkeit,
Sternbild meiner Einsamkeit –

Feuerbrand in meinem Herzen,
Quelle meiner Seelenschmerzen,
Balsam meiner Liebespein,
Schönes Fräulein, wärt Ihr mein!

Welche Maid könnte diesen Worten widerstehen, noch dazu, wenn sie aus dem Munde des Herrn Hernobert von Falkenhag fließen?

Algunde von Hirschingen jedenfalls, ebenso schöne wie kluge Jungfer im Nadoretschen, vermochte es nicht, als der Fürstliche Herold eines Frühlingsmorgens im Licht der aufgehenden Sonne in schönster Gewandung, mitsamt Laute und Ross vor der Brüstung von Gut Hirschingen erschien. Zwar hielt sie, wie es der Stolz gebietet, zunächst dem Werben stand, doch am dritten Tag gab sie ihrem Herzen doch nach und reichte dem stattlichen Ritter ihren Jungfernkranz.

Wie es heißt, sind sich beide schon seit Jahren insgeheim in Rahjas Liebe zugetan, doch erst der Verlust der Grafenwürde erlaubt es einem Spross des Hauses Falkenhag, die Junkerin eines eher ärmlichen Gutes ohne Beschwer-

lichkeit zu ehelichen, auch wenn das Haus Hirschingen eines der ältesten und ehrbarsten in der Provinz sein mag.

So jedoch stieg Jungfer Algunde sorglos und voller Glück auf den stattlichen Schimmel ihres Geliebten und ritt mit ihm nach Zwischenwasser, dem Lehen Hernoberts, wo man im Rahjamond Hochzeit feiern wird – so wie nur die Falkenhags zu feiern verstehen.

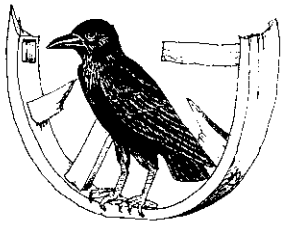
Losiane Misthügel

Frau Rahja und Herrn Boron zu Ehren
Alte Tempel im Drifter Land werden neu geweiht

Baronie Drift, Grafschaft Ferdok. Wie aus der Schreibstube des Barons Narmur von Drift verlautbarte, sollen in naher Zukunft zwei ehemalige Tempel in Drift erneut geweiht werden.

Es handelt sich hierbei um den Rahja-Tempel in Durstein, der seit etwa einem Jahrzehnt als almadanisch anmutende Weinschenke *Zur schönen Hazaqi* durch den Tulamiden Kasim al Kasir zweck-entfremdet wurde, und um den lange Zeit als Schweinestall missbrauchten Borontempel in Thûrbrück. Beide Bauwerke wurden bereits geräumt, wobei der Tulamide Kasim sogar einige Tage in Gewahrsam der Drifter Zollreiter genommen werden musste, da er kein Verständnis für die notwendige Räumung des Tempels aufbringen mochte und sich aus dem Tempel heraus, wertvolle Amphoren mit almadanischem Rotwein werfend, zur Wehr setzte.

Bald schon sollen die Tempel neu eingerichtet werden.



Zu diesem Zwecke hat auch Baron Narmur den beiden Kirchen eine stattliche Sum-me als Wiederaufbauhilfe zukommen lassen. Dankbar spendet auch die Bevölkerung Drifts, um die beiden Tempel bald wieder in altem Glanze erstrahlen zu lassen. War doch besonders der Rahja-Tempel in vergangenen Zeiten ein wundervolles und prächtiges Bauwerk, von vielen als das schönste in ganz Drift angesehen.

Außerdem hat Baron Narmur im Zuge der Neuweihung der beiden Tempel auch in der Stadt Drift einen neuen Perai-neschrein gestiftet.

Stover Schaumbart,
im Namen Seiner Hochgeboren
Baron Narmur von Drift

Wo sind der Ritter Gebote geblieben?

Was ein Krambold im Wengenholmschen erleben musste

Unsicher sind die mitternächtlichen Gebiete des Kosch seit dem Jahr des Feuers, und daran hat sich trotz der Bemühungen des Grafen Jallik wenig geändert - zu weit und wild ist das Land, zu wenige Waffenträger stehen dem Grafen zu Gebote, um in allen Wäldern und Tälern für Sicherheit zu sorgen. Der folgende Bericht des Krambolds Bruhnhold Eichinger ist nur ein Beispiel dafür, was den einsamen Wanderer in diesen Tagen nördlich der Ange erwarten mag.

Gen Bärenstieg zog ich dieses Jahr um dort einige Waren umzusetzen und andere einzukaufen, doch sollte sich die Reise als gefährlicher herausstellen als gedacht, denn Bärenstieg liegt wenige Meilen nördlich der Ange und somit in dem Gebiet, das von Anarchie und Chaos geprägt ist. Indes hoffte ich, dass das Chaos doch noch nicht soweit im Süden herrschte; also machte ich mich wie immer auf die Reise.

Das Land war wahrlich ein trauriger Anblick, etliche Gehöfte waren verwaist und zerstört und die Bauern waren ebenso misstrauisch, wie die Straßen schlecht waren – und bei Ingerimm! sie waren wahrlich so schlecht wie noch nie und es schien mir, als ob sie seit Monden nicht mehr gesäubert worden wären. Immer wieder hörte ich Geschichten von Banden, die das nördlichen Wengenholm unsicher machen und das Land beherrschen. Besorgt, aber in der Hoffnung, dass auch Räuber die Kuh nicht schlachten, die sie melken wollen, zog ich weiter. Nachdem ich die Ange durchquert hatte, wurde das Land noch rauer und menschenleerer, und die Zahl der zerstörten Gehöfte nahm zu. Einmal fand ich sogar ein Skelett am Wegesrand, dem man den Schädel eingeschlagen hatte.

Der einsame Wanderer ist mancher Gefahr ausgesetzt in der wilden Bergwelt Wengenholms.

Ich wanderte also so den Weg durch einen großen Wald entlang, als ich mit einem Mal ein Rascheln im Gebüsch vernahm, und ehe ich mich versah, sprang ein älterer Mann aus dem Unterholz und zwang mich mit vorgehaltenem Schwert anzuhalten. „Ab in den Wald“, blaffte er mich an, „sonst seid Ihr tot.“ Der Kerl sah nicht sehr vertrauenserweckend aus; er trug lederne Kleidung, darüber einen grünen Mantel mit einer Kapuze. Ich hastete nun in den Wald, den Kerl immer hinter mir, bis er mich hinter einen großen Baum drückte. Ich dachte schon, mein letztes Stündlein hätte geschlagen und der Kerl wollte mich hier nun umbringen, doch stattdessen zischte er: „Bewegt Euch nicht vom Fleck und wartet, bis ich euch Bescheid sage, sonst werden sie Euch töten.“

Ohne mich noch einmal anzusehen verschwand er im Unterholz und ließ mich völlig verängstigt und verdutzt zurück. Nach einigen Minuten hörte ich Stimmen und Schritte von mehreren Menschen. Unsicher fasste ich nach meiner Axt und lugte hinter dem Baum hervor, nur um zugleich zu erstarren: Auf dem Weg standen drei zerlumpte, aber bewaffnete Männer und unterhielten sich in aller Ruhe mit zwei Orks. Ich blickte mich nach dem Mann um und entdeckte ihn endlich hinter einigen Büschen knien, einen gespannten Bogen in der Hand. Doch noch schien er auf etwas zu warten. Nach einer weiteren Minute hörte ich ein seltsames Zwitschern wie von einem Vogel, aber wenn, dann von einem mir unbekanntem. Die Kerle merkten auf und griffen zu ihren Waffen, doch noch bevor der erste die Waffe gezogen hatte, war das Knallen von Sehnen und das Zischen von Pfeilen zu hören, und bevor ich so recht begriff, was ich sah, lagen die beiden Orks und zwei der Männer blutend und schreiend im Dreck. Der letzte hatte seine Waffe nun gezogen und sürmte auf ein Gebüsch zu, als auch er schreiend, von sechs Pfeilen getroffen, zusammenbrach.

Nun kam Bewegung in den Wald: Ein halbes Dutzend Männer und Frauen kam aus verschiedenen Verstecken hervor; alle waren sie gekleidet wie der alte Mann und auch bewaffnet waren sie alle. Ein Mann mittleren Alters trat an einen der am Boden Liegenden heran und sagte mit kalter Stimme: „Hängt sie auf.“ Sofort brachte eine Frau Seile herbei, und die Toten wie die Verletzten wurden ohne Unterschied an Bäumen am Wegesrand aufgehangen. Ihre Schreie waren noch lange zu vernehmen – zumindest von denen, die noch lebten. Der Mann, der der Anführer der Truppe zu sein schien, stellte sich nachher bei mir als Ritter Ardan von Bärenstieg vor, der hier sei, um seine Ländereien und die Menschen vor der elenden Orkpest zu behüten. Wahrlich schlimm muss es um den Kosch bestellt sein, wenn sogar Ritter aus dem Hinterhalt angreifen und die Gebote der Rondra auch sonst wenig zu achten scheinen!

Bruhnhold Eichinger,
Krambold aus Wengenholm

Die Butterböser Runde

Vom Grafen Growin in Ferdok

Es war einer jener Tage im beginnenden Frühjahr, da tagsüber Praios' Sonnenscheibe schon tüchtig vom Himmel strahlt, und auch des Abend gleich einer ingerimmgefälligen Glut noch ihre Wärme zu spüren ist, ohne welche aber die über den Grauen See ins Hügelland streifenden Lüftchen doch empfindlich kühl wären. So aber saßen am nämlichen Abend auch nach Einbruch der Dunkelheit in Butterbös dreie am Tisch vor einer Schankwirtschaft und spürten nur dann und wann einen kalten Hauch, der vielleicht ein Lehrmädchen kurz hätte erzittern lassen. Sie aber störte wohl nichts, denn eine gute Mahlzeit mit einigen echten Schank Bier und einem Schluck gutem Koschwasser zum Abschluss wärmten sie von innen, und obendrein waren es gestandene Mannsbilder, die dort beisammen saßen.

Die drei hockten wie beinahe jeden Praiostagabend am Tisch unter der Linde, welcher seit Vorvätergedenken der begehrteste der Schenke war und seit etlichen Praiosläufen aus eben diesem Grund ihnen zugestanden wurde: Meister Erzbart Pockendunckel war als bester Schuster der ganzen Werkschaft bekannt, und seine Tischgenossen in Mütterchen Ilmoschas Schenke waren deren Bruder Brimbosch aus der Sippe der Häswurzens sowie der Kaufmann Baduar Trinkspiel.

Dieser war wie beinahe alle zwei oder drei Wochen nach Angbar gefahren war, wo er den Markt besucht und auch wieder Geschäfte mit seinem bekannten Gildenbruder Odoardo Marktwardt getan hatte. So waren nun auch an diesem Abend die neuesten Angelegenheiten in Stadt und Land, welche Herr Trinkspiel seinen Tischgenossen zu berichten wusste, in aller Form besprochen worden und manches für gut, einzelne Neuigkeiten freilich auch als wenig koscher befunden worden. Weil es heißt, dass der schlaue Ratsherr Markwardt seinerseits den Worten Trinkspiels Vertrauen schenkt, wenn er erfahren will, was man im Lande rings um die Eherne so von diesem oder jenem denkt, wollen wir nun von einem Teil dessen berichten, was die drei an nämlichen Abend sprachen.

Vom Grafen Growin hat man in den letzten drei oder vier Götterläufen kaum noch etwas vernommen", sprach Herr Trinkspiel, nachdem er behaglich den letzten Schluck aus seinem Humpen genommen hatte. „Wohl steht er dem Fürsten immer noch mit gutem Rat zur Seite, wann dieser es wünscht, und hat seine Durchlaucht auf dessen Wunsch gar wiederholt inden Hinterkosch begleitet, doch in seiner eigenen Grafschaft hat man ihn selten außerhalb seiner Residenz gesehen."

Meister Brimbosch nickte und fuhr sich mit der Hand durch den Bart, der nach Zwergensitte sein ganzer Stolz war. „Es mag wohl sein, dass das junge Väterchen die Menschen schon müde wird", sprach er zu seinen menschichen Freunden. „Für einen Angroscho ist manchmal nicht leicht zu sehen, wie ihr Großlinge schon klapperig werdet, kaum dass man euch ein paar Jahre lang kennt."

„Ach, Brimbosch, das will ich nicht glauben. Als nächstes erzählst du mir, dass Herr Growin schwerer an seiner Last trägt, weil er in so jungen Jahren Graf geworden ist und nicht schon achtzig oder hundert Praiosläufe zählte!" Der brave Pockendunckel war's, der da widersprach (und freilich Meister Brimbosch von Kindesbeinen an kannte). „Meinst du denn, dass der Graf, der doch ein grimmiger Krieger ist, von so zarten Gemüt sei?"

„Ich kann mir schon wie Brimbosch hier denken, dass der Graf müde wird – doch wohl nicht von uns Menschen", ließ Herr Trinkspiel sich hören. „Die Kämpfe, das Elend und die Dämonenzauber unserer Tage sind es, die ihm Kummer bereiten. Die Lanzerinnen… tot sind sie fast allesamt."

„Und auch die junge Rena, seine erste Rittsfrau, wird künftig wohl nicht mehr an des

Grafen Seite sein, sondern bei ihrem Gatten. Der Dichterfürst Wolfhard ist ja nun Baron", fiel Brimbosch noch ein, der seit manchen Jahren gute Kontakte nach Oberangbar unterhielt, wo der Herr von der Wiesen nun als neuer Herr auf der alten Feste saß.

Da aber unterbrach sie ein Krachen. „Potzrabbatzstrunk, was ihr Mannsbilder nur wieder redet!", fuhr dem Zwergen seine Schwester, die Wirtin, beinahe ins Wort, nachdem sie das Tablett mit drei wohlgefüllten Maßkrügen und einer Schale gebackener Schinkenstriemel geräuschvoll auf dem Tisch abgesetzt hatte. „Du klingst ja fast, als hätte Meister Growin sich in die junge Rena verguckt, Brimbosch! Vielleicht ist's aber nur Zeit, dass er sich mal einen besseren Koch ins Haus holt, damit ihm bei gutem Essen die Lust auf Sauertöpfigkeit vergeht. Und wenn er wirklich auf Brautschau gehen müsst', dann wird er das gewiss am besten selbst wissen und sich dabei auch geschickter anstellen als du zu deiner Zeit, mein Bruder!" Sprach's und ließ die verdutzen Männer an ihrem Tisch zurück: Brimbosch, der nur mit den Schultern zuckte, derweil Pockendunckel aufmerksam sein frisches Bier musterte und Trinkspiel gedankenverloren an einem Schinkenstriemel nagte.

Burgholdin der Jüngere,
Geweihter Hesindes

Hinweis der Schriftleitung

An dieser Stelle müssen wir dem geneigten Leser leider mitteilen, dass der Bericht über den Peraineglauben im Kosch aus unserer Reihe *Auf dem Zwölfergang* erst in der nächsten Ausgabe erscheinen wird. Das Schicksal wollte es nämlich, dass das Manuskript des nahezu vollendeten Berichts das Opfer einer umstürzenden Kerze wurde. Hesinde sei Dank entstand ansonsten kein Schaden in unserer Schreibstube, doch um den genannten Artikel zu rekonstruieren, fehlte so kurz vor der Drucklegung leider die Zeit. Wir bitten unsere Leserschaft um Verständnis.

Von Steinriesen und Kräutertränken

Ein Gespräch über Magie für Laien

Nach der außergewöhnlichen Erstürmung des Elenviner Wehrdorfes Hlûtharshof hatte ich tausend Fragen an die beiden Magier, vor allem an Magistra Circe ter Greven, wusste jedoch nicht recht, wie ich es anstellen sollte, sie anzusprechen. Ich saß noch unentschlossen in dem Gasthaus, in dem auch die beiden Magier eingekehrt waren, da sandte HESinde mir Hilfe. Es kam nämlich Kordan Rotrüb, der Koscher Söldnerweibel, hereinmarschiert, begrüßte die Magier artig und durfte sich zu ihnen setzen. Leider verstand ich kein Wort, was dort gesprochen wurde. Wieder half mir HESinde, mit einem Vorwand, meinen Platz zu wechseln.

Kaum hatte ich es mir in der Nachbarschaft der Magier gemütlich gemacht, schnappte ich auch schon auf, wie Kordan die Magistra fragte, was das denn für eine Kreatur gewesen sei, die sie da vor dem Tor beschworen habe – „Das war doch eine Beschwörung, oder?" Genau die Frage, die mich selbst schon die ganze Zeit beschäftigt hatte! Ich zückte mein Wachstäfelchen, um nur ja alles richtig festzuhalten.

„Ihr habt Euch die zweite Frage selbst beantwortet", entgegnete die Magistra, „allerdings leider nicht richtig. Darum möchte ich mal einiges richtigstellen: Ich habe vor Hlûthars Hof überhaupt gar nichts beschworen, sondern einen Dschinn herbeigerufen."

„Ist das – Praiosbehüt'! – eine Art Dämon?"

Da musste ich selber schmunzeln, denn ich hatte schon gehört, dass Dschinne Dämonen nicht leiden können!

„Nein, eben gerade nicht", antwortete die Magistra auch prompt, „einen Dämon hätte ich in der Tat beschwören müssen. Ich habe jedoch ein Elementarwesen gerufen, genauer gesagt, einen Dschinn."

Kordan schaute die Magistra an wie ein Ochse, wenn's aus heiterem Himmel donnert.

„Und was ist da der Unterschied?"

Hier rückte Frau ter Greven ihre Brille zurecht und machte eine Miene wie Meister Stenosch, bei dem ich lesen und schreiben gelernt habe. Viel Zeit zum Erinnern blieb mir nicht – möge HESinde im Folgenden meinen Griffel richtig geführt haben!

„Dämonen sind Wesen, die den Niederhöllen entstammen und die vermöge einer Beschwörung in diese Sphäre verbracht werden können. Die meisten, jedoch nicht alle dieser Wesen werden einer Domäne des Antidodekarions, also einem der Widersacher der Zwölfe, zugeordnet. In der dritten Sphäre, also hier, kann man sie dann zwingen, Dienste zu leisten. In eigentlich allen Fällen ist das Verhalten von Dämonen von Hass und Zerstörungswut geprägt. Bringt der Beschwörer sie nicht unter Kontrolle, handeln sie dementsprechend. Zwingt er sie unter seinen Willen, tun sie das, was er will, aber das ist dann häufig keinen Deut besser. Elementarwesen, also auch Dschinne, sind im Gegensatz dazu diesseitige Wesen, die einem der Elemente Feuer, Wasser, Luft, Erde, Stein oder Eis zugeordnet sind. Sie sind nicht beherrschbar und tun im Prinzip, was sie wollen. Man kann sie allerdings um etwas bitten. Diesen Bitten wird dann entsprochen oder nicht. Je aufwendiger die Erfüllung des Wunsches ist, desto eher wird er abschlägig beschieden Allen Elementarwesen ist gemein, dass sie dem, der sie gerufen hat, nicht prinzipiell feindselig gesonnen sind. Meistens braucht man Überredungskunst, um sie zur Erfüllung des Wunsches zu bewegen."

Kordan war nach dieser Lektion so erschlagen wie ich und, wie mir schien, selbst der Begleiter Frau ter Grevens, erholte sich aber früher. Deshalb habe die Magistra mit diesem Wesen gehandelt? fragte er. Wahrscheinlich war ihm ohnehin nur der letzte Teil der Rede im Gedächtnis geblieben.

Frau ter Greven bejahte. „Ich bat den Dschinn, das Tor zu zerstören. Er frug mich daraufhin, warum er das tun solle. Ich habe daraufhin versucht, ihm einen Beweggrund einzureden."

Ausgerechnet jetzt erhoben sich lärmend ein paar andere Gäste am Nebentisch, um die Wirtschaft zu verlassen. Ich weiß daher nicht, ob die Magistra den Beweggrund noch weiter ausgeführt hat.

„Wie könnt Ihr sowas rufen, und warum spricht es unsere Sprache?", hörte ich Kordan weiterfragen.

„Bei Hesinde!", rief die Magistra aus und gab mir Zeit, ein neues Wachstäfelchen hervorzuziehen, „es nimmt mehrere Götterläufe in Anspruch, einem Eleven zu erklären, wie Elementarwesen gerufen werden. Warum sie überhaupt gerufen werden können, ist noch interessanter, aber bislang nicht abschließend magietheoretisch geklärt. Die Gesten, Worte, die Bewegungen und die anderen Randbedingungen waren schon den alten Tulamiden zu Zeiten bekannt, als Horas höchstselbst noch über das Bosparanische Reich herrschte. Die Zauber, oder besser, die Rituale, mit denen Elementarwesen herbeigerufen werden, befähigen die herbeirufende Person, mit den Elementarwesen zu sprechen und sie zu verstehen, oder umgekehrt, wenn Euch das lieber ist."

Ich hatte ‚ohne zu denken die Worte meinen Griffel führen lassen', wie Meister Stenosch mir einst beigebracht hatte. Ich hoffe, das Fehlende richtig ergänzt zu haben. Kordan hatte wahrscheinlich auch ohne mitzuschreiben nicht viel verstanden.

„Ist es verwundbar?" fragte er weiter, und es wunderte mich ein wenig, dass er diese Frage nicht früher gestellt hatte. Wiederum bejahte die

Die Sieben Sphären

I.	Ordnung & Stillstand	–	Der Urgrund der Welt
II.	Dere & Feste	–	Sumus Leib
III.	Leben & Fruchtbarkeit	–	Die bewohnte Welt
IIII.	Tod & Vergehen	–	Das Toten-Reich
V.	Alveran	–	Der Götter Wohnstatt
VI.	Sterne & Kraft	–	Der Sternen-Himmel
* * *

Magistra. „Die Hellebarden der Flussgarde richten allerdings gar nichts gegen Dschinne aus. Man bekämpft sie mit dem entgegengesetzten Element oder mit Magie. So gesehen war es ganz gut, dass ich das Tor auf diese Weise habe öffnen lassen.“

Das verblüffte „Wieso?“ Kordans sprach ich im Stillen mit.

„Es wird höchste Zeit, dass sich die Truppen aller Reiche an Gegner, die eben nicht mit Hellebarde, Axt oder Schwert bekämpft werden können, und arkane Handlungen des Feindes gewöhnen!“ gab die Magistra zur Antwort. „Noch wichtiger ist es, den an der Ostgrenze stehenden Heeren Zauberkundige zuzuteilen. Das ist bisher in viel zu geringem Umfange geschehen.“

Was sollte der arme Weibel Rotrüb darauf sagen? Weiterfragen war in diesem Falle die beste Verteidigung. Ob „sowas überall gerufen werden“ könne, wollte er wissen.

„Einen Dschinn kann man in Gebieten rufen, die nicht dämonisch verseucht sind.“ – Frau ter Greven bestätigte damit, was ich über Dschinne und Dämonen gehört hatte! – „Darüber hinaus muss eine gewisse Menge des Elementes vorhanden sein. Ein Eisdschinn wird in der Khom also nicht erscheinen.“

Kordan nickte bedächtig. Endlich etwas, was zu verstehen war.

„Geht sowas von selbst wieder weg?“, fragte er weiter, „und wohin?“

„Die Dschinne sind immer da, sie sind nur nicht manifestiert“, belehrte ihn die Magistra. „Wenn sie – aus unserer Sicht – verschwinden, entmanifestieren sie sich und sind nicht zu entdecken. Der Dschinn, der das Tor eingedrückt hat, ist seit tausenden Jahren präsent, weiß, wann Hlûtharshof gebaut wurde, und hat Völker erstarken und vergehen sehen. Er ist jetzt vermutlich immer noch da, aber eben nicht manifestiert.“

Seiner Miene nach zu urteilen, wusste Kordan so wenig wie ich, ob diese Auskunft nun beruhigend oder beunruhigend war. Ich musste schon wieder meine Wachstafel wechseln – meine letzte – und bekam nur halb mit, wie Kordan sich nun an den Begleiter Frau ter Grevens wandte, den Magus fa Shantalla.

„...sag einfach ‚Meister Erkomir‘“, hörte ich den Wohlgelehrten Herrn gerade noch sagen, bevor Kordan ihn fragte, mit was er die Verteidiger des Wehrdorfes denn eingeschläfert hätte, wenn es nötig gewesen wäre.

„Naja“, Herr fa Shantalla hörte sich etwas überrascht an, „mit einem Schlafgift. Genauer gesagt, nicht einmal einem Gift, sondern einem Schlaftrunk, wie man ihn auch Kranken gibt, nur viel konzentrierter.“

„Also einem magischen Trunk?!“ Ich hatte den Eindruck, Weibel Rotrüb war begierig, noch mehr über Zauber zu hören, und muss zugeben, selber neugierig gewesen zu sein.

„Ach was! Viel zu aufwendig!“ winkte der Magus zu unser beider Enttäuschung ab. „Nein, rein pflanzlich.“

„Und die kranken Kameraden ...?“

„... hab’ ich mit zerstoßener Holzkohle und Kräutertee kuriert.“

„Nee...“, Kordan war nicht zufrieden, „ich mein’ eher: wie habt Ihr sie erkannt? Also, wie habt Ihr erkannt, wer gesund ist, wer nicht?"

Herr fa Shantalla wirkte etwas ratlos. „Naja – wie die halt jeder Heiler erkannt hätte...“

„Ohne Magie?!“ Kordan war ehrlich enttäuscht, der Magus dagegen eher verwirrt.

„Also, um einen mit Flinkem Difar von einem ohne Flinken Difar zu unterscheiden, braucht man keine Magie... Außerdem war ich lange genug Feldscher, ich kenne die Schliche.“

Ein Magus, der als Feldscher gearbeitet hatte?! Freilich hatte ich das schon bei anderen Heilzauberern erlebt, dass sie nicht so akademisch daherkommen wie sonst die Magier.

„Ja, aber dann ins Wehrdorf – da seid Ihr aber mit Magie hineingekommen?“, fragte Kordan weiter. Irgendwo musste der Magus doch gezaubert haben!

„Ach, naja“, fing der an und wirkte auf mich fast verlegen, „eigentlich nicht mal.“ Wohlgeboren Muggenschlag sei „schon recht gut“ gewesen.

Er habe gar keine Zauber verwendet?

„Ziemlich wenig“, gab Meister Erkomir da zu. Ein paar, wie er sich ausdrückte: „Voco... – magische Bauchrednerei, meine ich, ein Horriphobus...“

Das hörte sich entsetzlich an, fand auch Kordan. Und so etwas in einer Wehrübung, die das ja hatte sein sollen?!

„Sicher“, gab der Magus ungerührt zurück; Flussgardisten würden nicht gleich sterben vor Angst, und mehr mache der Zauber nicht: bloß Angst einjagen. Dass der Hauptmann dabei in den Brunnen gefallen war, sei ein Versehen gewesen, und er habe ihm „die Schrammen auch gleich geheilt“. Sowieso – er habe „mehr Balsam nachher gewirkt als irgendwelche anderen Zauber während der Aktion.“

„Balsam?“, fragte Kordan nach, „Ihr meint den Balsam-sa-la...“

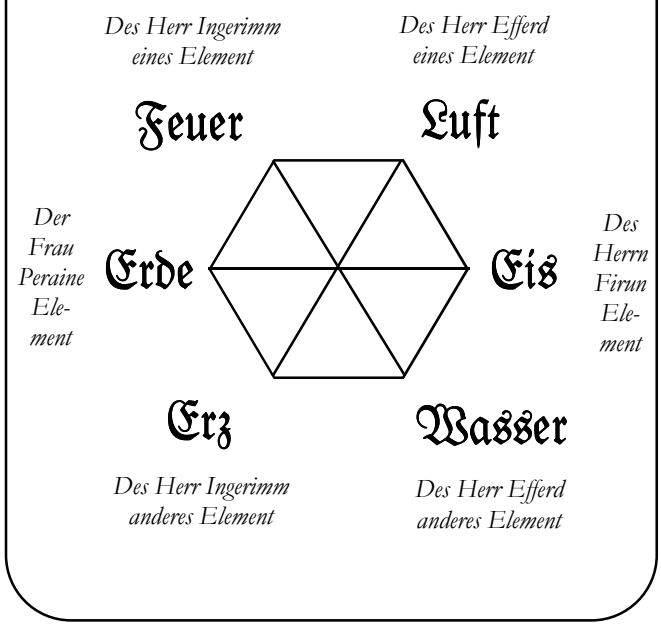
Beinah hätte ich selbst losgelacht. Ich habe den Spruch dieses Heilzaubers im Feld oft genug gehört! Meister Erkomir dagegen verzog kaum das Gesicht, sondern ergänzte geduldig: „...bunde, ja.“

Endlich ein echter Zauber! Der Weibel freute sich sichtlich. Und noch dazu einer, den er kannte.

„Das wollt’ ich schon immer mal fragen: Wie wirkt der eigentlich?“, sprudelte er drauflos.

„Der Balsam?“, fragte Meister Erkomir etwas ratlos zurück, „oje... – Circe, erklärst du Weibel Rotrüb bitte mal die Wirkungsweise eines *Bhalsama sala bian da'o*?"

Die sechs Elemente oder Ur-Stoffe



Ich bin fast sicher, dass Herr fa Shantalla dabei grinste! Und ich gebe zu, ihn später gefragt zu haben, was er da gesagt hatte und wie man das schreibt.

„Du meinst wohl umschreiben, ja?“, gab Frau ter Greven gleich zurück. Mit einem „Also gut“ setzte sie sich zurecht und erinnerte mich wieder an Meister Stenosch. Und ich kann nur hoffen, dass ich beim Folgenden meine eigenen Abkürzungen richtig gelesen habe, denn ich hatte schon gar keinen Platz mehr auf meiner letzten Wachstafel. „Dieser Zauber behebt generell körperliche Schwächen und Schäden, deren Ursache, also venetische Tincturen oder Krankheiten, bekämpft er nicht. Lediglich bei offenen Wunden werden vorhandene Verunreinigungen herausgedrückt. Er stellt bei Verletzungen den ursprünglichen Zustand wieder her. Es ist auch möglich, mit diesem Zauber schwerste Verletzungen und Verstümmelungen zu kurieren, wenn man schnell genug handelt. Vernarbte und verheilte Wunden sind nicht behandelbar – jedenfalls mit diesem Zauber nicht.“

Kordan bedankte sich etwas verdattert für diese Ausführungen, ich mich im Stillen desgleichen. Die abschließenden Worte der Magistra jagten mir aber doch einige Furcht ein, wegen ihres Seitenblicks auf mich und wegen des strengen Stenosch'schen Tons: „Gern geschehen, so sie nicht sinnentstellt wiedergegeben werden.“

So schnell ich konnte, verzog ich mich mit einem Krug Bier auf meine Kammer, um das Erlauschte ins Reine zu schreiben und meine Eindrücke gleich dazu!

Wer sich jetzt wundert, was so ein Bericht über Magier und Zauberei im Kosch-Kurier zu suchen hat, bedenke, dass auch Frau HESinde zu den Geschwistern Mutter Travias und Väterchen Ingerimms gehört. Und sie beschützt nicht nur die Zauberer – jedenfalls die guten –, sondern sieht es auch gern, wenn jeder von uns noch etwas über die Welt hinzulernt. Außerdem habe ich kurz vor meiner Heimreise noch erfahren, dass Magistra ter Greven und Meister Erkomir sogar schon selbst im Kosch gewesen sind und hier viel Gutes gewirkt haben.

Filomena Siebenmaer,
mit Dank an Magistra ter Greven
und Magister fa Shantalla

Aus unserer Schreibstube

Berichtigung zu den Passagen um die Person des Tarjok Boquoi

im Artikel „Auf dem Zwölfergang, Glaube im Kosch – Teil VIII: Der Herr Praios“ (Kosch-Kurier Nr. 41)

- Ein Schreiben Seiner Hochwürden Tarjok Boquoi, Lichthüter zu Angbar -

Werte Schriftleitung des Kosch-Kurier,

als getreuer Leser des Blattes komme ich heuer nicht umhin, höchstselbst eine Falschdarstellung in der Ausgabe vom Efferd 1029 nach Bosparans Fall zu berichtigen, die sicherlich nicht aus böser Absicht oder gar dem Zweck der Lüge enstanden ist, wohl aber aus ungenügender Genauigkeit bei der Recherche zu den Hintergründen des Artikels „Auf dem Zwölfergang, Glaube im Kosch – Teil VIII: Der Herr Praios“.

So ist dort niedergeschrieben, dass meine Person im Jahre 1010 den „Baron Mirka“ als untätigen und nichtnutzigen Abenteurer entlarvte, ihn in Angbar beim Fürsten selbst anzeigte und daraufhin an seiner Stelle die Amtgeschäfte der Baronie übertragen bekam.

Dies stellt nun leider mehr als eine bloße Vereinfachung der tatsächlichen Gegebenheiten der damaligen Zeit dar. Ich werde daher im Folgenden versuchen, die wahren Begebenheiten dieser dunklen Epoche Drifter Geschichte ins rechte Licht zu rücken, wahrlich und getreulich, und nichts wegzulassen oder hinzuzufügen, was der Wahrheit Abbruch täte.

So regierte die *Baronin* Mirka, mitnichten also ein *Baron* Mirka, faktisch nicht mehr, als ich in Drift ins Licht der Wahrhaftigkeit trat. Der Abt des Boronklosters Garrensand, damals noch nicht der Sitz des Orden des Heiligen Golgari, hatte die Baronin schon nach kurzer Amtszeit korrumpiert, ihr die Macht aus den Händen genommen und danach das Volk unterdrückt. Alle aufbegehrenden Bürger wurden verfolgt, so auch meine Person, damals noch einfacher Geweihter des Praios zu Drift. Mir gelang es jedoch, aus dem Exil heraus den Widerstand zu organisieren. Die Rebellion gegen Abt Vurian, der sich dem Namenlosen verschrieben hatte, erlebte immer wieder Rückschläge und diese tragen die Namen vieler gemordeter Helden, die in Drift noch heute in hohen Ehren gehalten werden: Flarach Ritter von Durstein, Gunnar Jielpen, Erkrad der Reiter, Hanno der Prächtige oder Holma Ruderstark – ich erinnere mich ihrer gut.

Doch schliesslich gelang es uns, Vurian mit Praios' Hilfe allein in Drift zu schlagen und die Stadt wie die Baronie wieder unter die Kontrolle der Zwölfe zu bringen. Erst daraufhin, von den siegreichen Rebellen zum „Retter von Drift“ proklamiert, übergab der Fürst mir im Jahre 1010 nach Bosparans Fall die Führung der Baronie, als er von den schrecklichen Geschehnissen erfuhr, die so lange vor ihm geheimgehalten worden waren.

So hat es sich einst zugetragen, so wahr mir Praios helfe!

Möge Praios die wahrheitsliebenden Mannen und Weiber des Kosch-Kuriers auch fürderhin behüten.

Tarjok Boquoi, Lichthüter zu Angbar

– – –

Anmerkung der Schriftleitung:

Wir bedauern die Ungenauigkeit zutiefst und bedanken uns von Herzen für die Wiederherstellung von Wahrheit und rechter Sicht durch Seine Hochwürden. Die Aussage unseres Schreibers Born von Stedtler beruhte auf Erzählungen, die er im Kloster Garrensand, der ersten Station seines Pilgerweges, zu vernehmen glaubte. Es ist leider nicht mehr nachzuvollziehen, ob man sich, dem Raben zur Ehr, über die ergänzten Passagen ausschwieg oder ob Meister Stedtler hernach mit Borons Gnade des Vergessens bedacht wurde.

Von rastlosen Herrschern und verfluchten Seelen

Ein Einblick in die gespenstischen Sagen der Geistmark

Der folgende Traktat wurde vom Geistmärker Hofmagus Malzan Lichterlohe zu Händen seiner Wohlgeboren Voltan von Falkenhag verfasst. Dieser hat es dem Koschkurier gnädig zur Publikation überlassen, den Lesern zur Bildung und der Göttin zu Ehren.

Die Schriftleitung

Werter Collega, Euer Wohlgeboren, Ihr habt gnädiges Interesse an einer Beschreibung jener Spukgestalten, die meiner jetzigen Heimat den Namen geben, geäußert. Mit Freuden erfülle ich eure Bitte und hoffe, euren Wissensdurst ausreichend stillen zu können. Ich beschränke mich dabei auf jene zehn Erscheinungen, deren Echtheit derzeit von den Einheimischen am deutlichsten bejaht wird. In mondlosen Nächten werden an Herdfeuern noch zahllose weitere Geschichten erzählt.

Die Geistmärker Geister lassen sich in je drei Sorten und Klassen einteilen. Die Sorten sind: Geister, deren Existenz belegt ist, Spuke mit unsicherer Existenz und offensichtliche Hirngespinste. Als Klassen lassen sich aufführen: Geister historischer Persönlichkeiten, Gespenster, die auf generischen Sagen beruhen, sowie offensichtliche Falschinterpretationen natürlicher oder übernatürlicher Phänomene. Für diese Zusammenstellung habe ich jedoch ein einfacheres Ordnungsprinzip gewählt: Jenes der alphabetischen Reihenfolge. Verzichtet habe ich auch auf eine Zuteilung zu den Kategorien, die Gargi, Sohn des Gax im „Monster-Handbuch“ eingeführt hat (Gefesselte Seele, Nachtalp, Spuk, Irrlicht und Erscheinung).

Die eisernen Angroschim

Von diesen beiden Gespenstern liegen Berichte aus der ganzen Baronie vor. Es handelt sich um zwei Zwerge, offenbar Brüder, deren Körper ganz aus Erz bestehen und bei jeder Bewegung quietschen und knarren. Nicht einig sind sich die Zeugen über die Natur dieses Erzes. Während einige sagen, es sei ungreifbar wie alle Geisterkörper, sprechen andere von unheiligem, eiskaltem und schneidend scharfem Eisen. Angeblich stehen die beiden Zwerge unter einem Fluch Angroschs, weil sie zu Lebzeiten das Eisen nicht ehrten. Offenbar arbeiten sie an ihrer Erlösung, indem sie Eisen einsammeln. Während einige behaupten, die Angroschim raubten eiserne Gegenstände, meinen andere, sie bäten nächtliche Wanderer verzweifelt darum. Eine Variante der Sage behauptet gar, dass sie das Eisen nicht mitnähmen, sondern lediglich dem Angrosch weihten und so seinem bisherigen Besitzer zurückgäben.

Das fliegende Auge

In Wengerich fürchten sich manche vor dieser Erscheinung. Angeblich lebte in dieser Gegend einst ein Herumtreiber, der seine Nase in alles steckte und überall ein Auge hineinwerfen wollte. Eines Tages mischte er sich in ein Geheimnis ein, das er besser hätte ruhen lassen, und büßte mit dem Leben dafür. Doch während sein Körper längst verrottet ist, blieb sein Auge zurück und will noch immer alles mit ansehen, was irgend jemand heimlich anstellt. Dieses fliegende, bluttriefende Auge ist bemerkenswert gut bezeugt. ich halte es allerdings für denkbar, dass es sich nicht um einen Geist handelt. Ein Dämon ganz ähnlicher Gestalt ist aus der Domäne des Vielgestaltigen Blenders bekannt und scheint nicht zuletzt am Hofe des verfluchten Galotta häufig invokiert worden zu sein.

Das Schlossgespenst von Halmwacht

Es versteht sich fast von selbst, dass in der Geistmark auch der Burg derer von Sighelms Halm ein Gespenst zugeschrieben wird. Es soll sich um eine ältere Frau handeln, angeblich die Mutter eines früheren Barons. Doch über dessen Namen und Lebenszeit kursieren die unterschiedlichsten Varianten, so dass ich versucht bin, die Geschichte in den Bereich der Märchen zu verweisen. Das Schlossgespenst taucht nur in besonders schlimmen Zeiten im obersten Turmzimmer auf, um vor drohender Gefahr zu warnen. Interessanterweise wurde es weder in diesen Tagen noch während des Orkenzugs gesehen. Zuletzt soll es in der kaiserlosen Zeit erschienen sein.

Der halbe Holzfäller

Im Bergwald an der Ostgrenze der Baronie, nördlich von Bocksloch, soll dieses Gespenst umgehen. Es erscheint als grobschlächtiger Mann, von dem nur eine Hälfte zu sehen ist. Einige behaupten, dass man seine säuberlich durchtrennten Innereien sehen könne, andere berichten, dass die Schnittstelle nur neblig wabere. Der halbe Holzfäller soll je nach Erzählung vom Tannkönig oder vom Rabatzmann in zwei Stücke gehauen worden sein, weil er gegen den Wald gefrevelt hatte. Angeblich hasst er alles, was zwei Teile hat, und versucht es zu zerstören. Man sagt auch, der Geist suche jemanden, der seine beiden Teile zusammenbringt, denn der Rabatzmann soll die eine Hälfte der Leiche aufs Bockshorn geworfen haben und die andere auf den Gipfel des Luginsland.

Karras Schwestermörder

Als Baron Borckhardt von Sighelms Halm im Jahr 696 BF starb, hinterließ er Zwillinge. Kaum waren die Boronsriten vollzogen, begannen sich Karras und Ulide um die Nachfolge zu streiten. Bevor Fürst und Kaiser über die Ansprüche entscheiden konnten, ließ Karras heimlich seine Schwester und deren Familie beseitigen. Danach herrschte er tyrannisch über die Baronie, bis sein Verbrechen aufflog: Ein Kindermädchen hatte sich mit Ulides jüngstem Sohn retten können und klagte Karras vor dem Kaiser an. Das Reichsgericht befand ihn für schuldig und ließ ihn köpfen. Seither soll seine böse Seele durch die Geistmark irren und sich von der Lebenskraft der Menschen ernähren. Es heißt, um ihn zu vertreiben, müsse man ein paar Bretter zu einem Podest nageln. Dann beginne der Geist zu jammern und zu flehen, ihn nicht aufs Schafott zu schicken.

Die Köhlerkinder

Dies ist wohl die jüngste Erscheinung der Baronie. Seit dem Wüten des Alagrimm wurden verschiedentlich die geisterhaften Gestalten von vier oder fünf kleinen Kindern mit schlimmen Brandwunden gesichtet. Die armen Kleinen sind offensichtlich im Feuer des Unwesens verbrannt und finden

nun keine Ruhe. Sie steigen nachts aus dem Rauch eines Lagerfeuers im Wald. Ständig murmeln sie „der Vogel, der Vogel“. Wer Federn trägt, den greifen sie mit brennenden Geisterfingern an.

Der Orkhexer

Dieses Gespenst soll schon seit dem ersten Orkenzug im Wald westlich von Storchsklausen umgehen. Die Leute erzählen, eine versprengte Bande der Schwarzpelze habe das Kloster stürmen wollen, doch die Gebete der Perainepriester hätten es beschützt. Da habe dieser Orkhexer einen Dämonen gerufen, der die Priester beseitigen sollte. Doch der Dämon ließ sich nicht beherrschen. Er tötete den Hexer und wollte ihn mit in die Niederhöllen reißen, wurde aber zuvor von den Priestern gebannt. Die ausgerissene Seele des Orks spukt nun im Wald, rasselt mit Knochenkeulen und hinterlässt unheilige Zeichen an Bäumen.

Der Rosskuppler

Die folgende Geschichte hat sich erst vor rund vier Jahren zugetragen: Ein wandernder garetischer Handwerksmann namens Maselrich Rosskuppler landete im Kerker der Burg Sighelms Halm, weil er sich trotz obrigkeitlichem Verbot mit blökenden Geräuschen über die tobrischen Siedler in der Geistmark lustig gemacht hatte und danach den Baron bezichtigte, selbiges auch schon getan zu haben. Rosskuppler darbte ein halbes Jahr im Loch, bis Baron Kordan ihn auf Intervention aus seiner Heimat freiließ. Da war sein Körper aber vom Fieber schon so verzehrt, dass er auf dem Heimweg noch innerhalb der Geistmark verstarb. Nun geht der Rosskuppler angeblich in der Nähe von Wengerich um und bittet um Rache am Baron. Dabei soll seine Rede immer wieder von kläglichem Blöken unterbrochen werden.

Der schwarze Praioni

Dieses Gespenst irrt angeblich jede Praiostagsnacht durch die Wälder rund um Boltansroden. Es erscheint als verkohlte Leiche im verrußten Priesterornat. Die Eckpunkte seiner Legende sind historisch verbürgt: Im Jahr 424 BF kommt der priesterkaiserliche Vogt der Geistmark, Gwidhân von Ronahan, bei einem Brand ums Leben. Laut einer Chronik aus der Rohalszeit war Gwidhân wahnsinnig und tyrannisierte die Bevölkerung mit immer neuen Auflagen zu Ehren seines Gottes. Die Geisterlegende besagt, der Vogt habe schliesslich befohlen, den gesamten Wald von der Ange bis zum Gebirge zu roden, „auf dass des Hohen Herren Glanz ungehindert zu Boden fallen möge“. Aus dem geschlagenen Holz ließ Gwidhân riesige Scheiterhaufen errichten, „um das Licht des Götterfürsten auch in die tiefste Nacht zu tragen“. Nicht selten brannten auf den Scheiterhaufen auch Bauern, die sich gegen den Wahnsinn des Vogtes zur Wehr gesetzt hatten. Doch eines Nachts blies ein starker Wind die Funken dieser Brände bis auf das Dach der vögtlichen Residenz, die sogleich lichterloh in Flammen stand und Gwidhân das Leben kostete. Boron aber soll dem Praioni den Eintritt in die Zwölfgöttlichen Paradiese versagt haben, so dass er bis heute in den Wäldern umgehen muss, die er vernichten wollte. Doch während es früher hieß, der schwarze Praioni wimmere und knirsche mit den Zähnen, behaupten heute manche, er lache wild und hämisch, seit der Alagrimm den Kosch verwüstet hat.

Die tolle Bande

Diese Gespenster suchen angeblich in Vollmondnächten die Harschenheide rund um Bauersglück heim. Es sollen die ruhelosen Seelen einer Handvoll Rüpel sein, die in vergangener Zeit die Dörfler mit Raub und Gewalt quälten, bis sie auf der Flucht vor den Bütteln verreckt sind. Nun hetzen sie selbst nächtliche Wanderer in den Tod, um sie danach in ihre Reihen aufzunehmen.

Zwei weitere Erscheinungen, von denen das Volk gerne berichtet, habe ich aus dieser Sammlung weggelassen: **Xubosch** und den **Roten Ochsen.** Der Geode Xubosch soll sich bei einer Flut für Menschenkinder geopfert haben und nun in der Harschenheide manchmal zu Hilfe eilen, wenn wieder Hochwasser droht. Der Rote Ochse terrorisierte die nördlichen Wälder der Baronie während einiger Zeit nach dem zweiten Orkenzug. Beides sind offensichtlich keine Geister. Die Berichte von Xubosch, wenn sie denn echt sind, lassen in ihm einen Alveraniar Ingerimms oder Efferds erscheinen (ein durchaus interessanter Gegensatz!), während der Ochse eindeutig als Dämon identifiziert und gebannt werden konnte.

Dreistigkeit, Dummheit und Pech

Was einem Dieb in Koschtal widerfuhr

Koschtal. In der Grafenstadt Koschtal wurde am ersten Praiostage des Phexmondes ein Halunke gefangen, und es fällt schwer zu sagen, ob es eher durch seine Dreistigkeit, seine Dummheit oder sein Pech geschah.

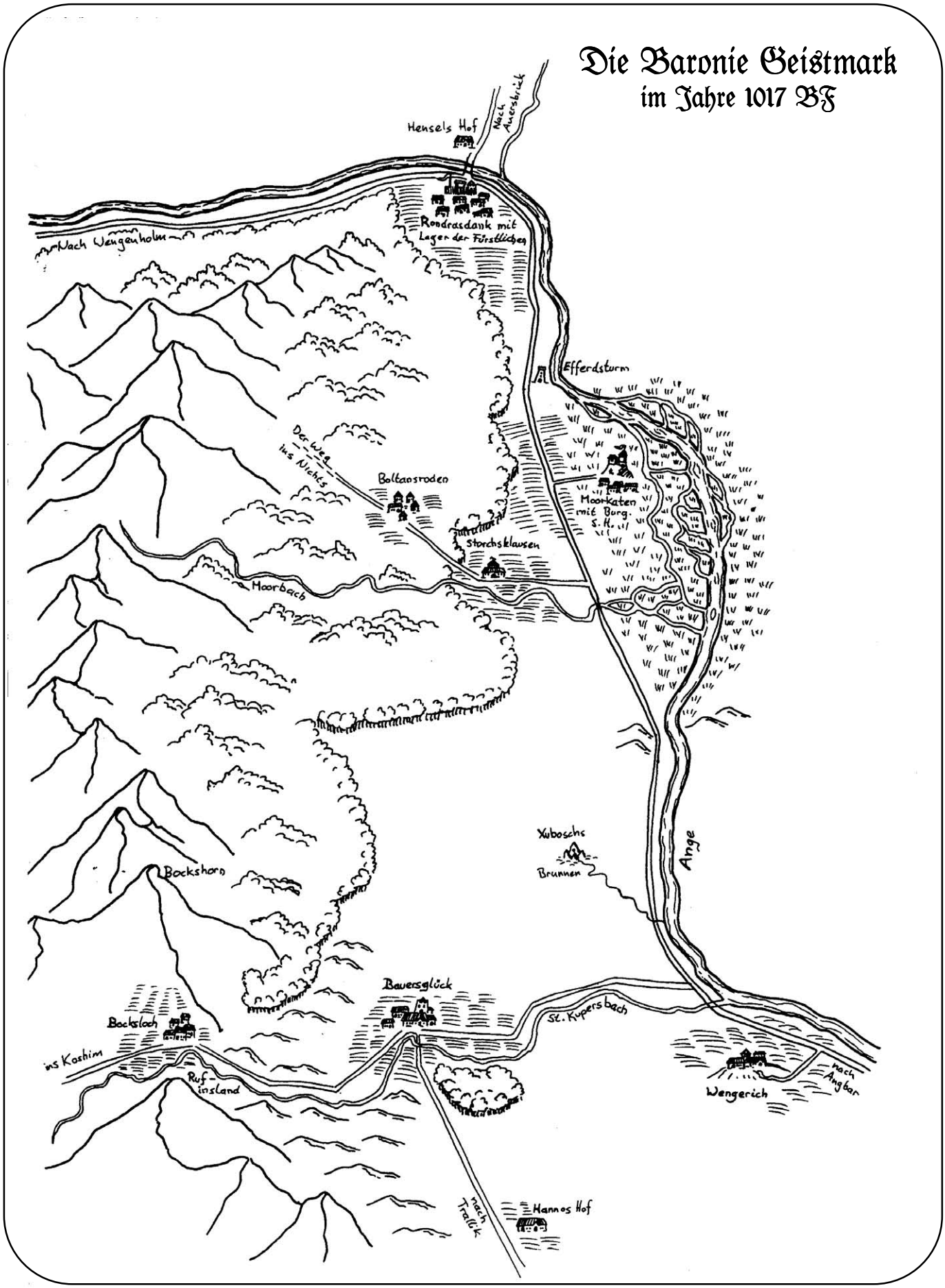
Der Bube, ein umtriebiger Wandergeselle namens Leubold Krummnagel aus Tarnelfurt, der seinem Handwerk niemals rechte Ehre gemacht hatte, war nämlich in das Haus des Kaufmanns Angbart Hoppenstrauch eingestiegen, und zwar am Praiostage, als alle braven Bürgersleut' im Tempel saßen – das war die Dreistigkeit.

Während er im Hause nach dem baren Gelde und einigen Wertsachen stöberte, entdeckte er den schön gedeckten Tisch, an den sich die Familie Hoppenstrauch nach der seelischen Erbauung im Tempel zu setzen gedachte. Da ließ sich der Bube auf dem Platz des Hausherrn nieder und kostete ausgiebig vom guten Almadaner Weine – und das war die Dummheit. Denn so vergaß er die Zeit, und als er sich schließlich, schon reichlich weinselig, erhob, um nun doch endlich seinem liderlichen Werke nachzugehen, da öffnete sich justament die Haustür, und Gevatter Hoppenstrauch nebst Freunden und Verwandten trat in die Stube.

Für einen Augenblick stand alles still wie in einem Gemälde. Dem frechen Dieb gab seine Dreistigkeit als Erstem die Bewegung wieder, und rasch wollte er aus dem Fenster entfleuchen, aber bei dem kühnen Sprunge verfing er sich mit dem linken Fuße am Rahmen und stürzte ins Vorgartenbeet zwischen Rosenstrauch und Regenfass – und das war sein Pech.

Die erbosten Hausleute ergriffen ihn und schleppten ihn vor den Richter, wo er nach Recht und Sitte seine Strafe erhielt. Hernach wurde er mit Ruten aus der Stadt gejagt, und die Gassenkinder warfen ihm Schimpfworte und faule Rüben an den Kopf.

Karolus Linneger


Die Baronie Geistmark
im Jahre 1017 BF
Hensels Hof
Nach Amersbrück
Rondrasdank mit Lager der Fürstlichen
Nach Wengenholm
Efferdsturm
Der Weg ins Nichts
Boltaosroden
Moorkaten mit Burg. S. K.
Storchsklausen
Moorbach
Xuboschs Brunnen
Ange
Bockshorn
Bauersglück
St. Kupersbach
Bocksloch
ins Kashim
Ruf-insland
Wengerich
nach Angbar
nach Tralick
Hannes Hof

Allerlei Wissenswertes

Von den Schnecken und wie man sie verzehren kann

Vom traviagefälligen Verzehr

Kürzlich fragte mich die reisende Schreiberin Frau Firkelstein, die auch für den Kosch-Kurier schreibt, ob man Schnecken tatsächlich essen könne. So habe ihr das jemand erzählt: traviagefällig sei der Verzehr der Schnecken mit Haus, die nackten seien der Gütigen ein Graus und brächten dem, der sie dennoch esse, arge Leibschmerzen ein. So habe sie das auch geschrieben, vorstellen konnte sie es sich aber nicht, wie man so ein Schleimtier essen kann.

Doch, doch, man kann! Ich selbst kenne Muscheln und Schnecken aus dem Meer, die, wenn man sie richtig zubereitet, eine nicht nur nahrhafte, sondern sehr leckere Mahlzeit ergeben. Ich habe mich aber natürlich gleich umgehört, wie das mit Landschnecken ist, und habe sehr schöne Rezepte erhalten, allerdings auch widersprüchliche Reaktionen.

Im nördlichen Ferdoker Land scheint man Schnecken wirklich nur als Armenspeise zu kennen, auch nicht sonderlich schön zubereitet, so dass ein solches Essen wirklich „nur der Hunger neitreibt". Einige Vorschläge zur besseren Zubereitung lege ich bei. Vielleicht ist ja jemand so gütig, sie auch den ärmeren Leuten, die ja oft des Lesens unkundig sind, einmal vorzulesen.

Dort, wo auch Wein getrunken und verkocht wird, scheint man Schnecken in Weinsud zu kennen. Dies ist bei Muscheln eine feine Sache, so wird es dies auch bei Schnecken sein. Ob sie allerdings als Anreicherung eines Bratens oder einer Soße taugen, wie ich es ebenfalls gehört habe, weiß ich noch nicht.

Herr Linneger erwähnte, dass „die Hügelzwerge so ein Schneckpfännchen in Rahm- oder Kräutersoße durchaus zu schätzen wissen". Das hörte sich sehr lecker an und ist es in der Tat, wie ich inzwischen nach etlichen höchst traviagefälligen Einladungen aus vollem Herzen (und Magen) bestätigen kann! Je nach Rezept werden Scheiben von hellerem oder dunklerem Brot, Koschklöße oder auch Pfannkuchen dazu gereicht.

Versteht sich, dass es auch „Schnecken in Biersud" gibt. Selbst probieren konnte ich diese jedoch noch nicht.

Von der richtigen Vorbereitung

In der Tat sind nur Schnecken mit Haus zum Verzehr für Menschen und Angroschim geeignet, darunter besonders die Große Weinberg- oder Hügelschnecke. Hierzulande isst man auch die großen Riedschnecken, die man an Gewässersäumen und auf feuchten Wiesen findet.

Die Weinbergschnecke sammelt man vornehmlich, wenn sie sich zur Winterruhe zurückgezogen hat. Man wartet mindestens zwei Wochen, während denen die Schnecken nichts mehr fressen dürfen. Dann entfernt man die „Tür", die das Gehäuse verschließt, putzt sie in Essigwasser, was auch schon ein wenig Schleim entfernt, und wirft sie in kochendes Wasser.

Hiernach kann man sie aus dem Gehäuse ziehen, eine unangenehme Arbeit, da dies noch heiß geschehen soll. Erst nachher wirft man die Schnecken in kaltes Wasser und schneidet das Gekröse weg, das ja praktischerweise nach außen wächst. Anschließend muss man den restlichen Schleim mit viel grobem Salz entfernen und die Tiere noch einmal gut in klarem Wasser waschen.

Die Gehäuse kocht man gut aus und behält sie zurück, um die Schnecken – wenigstens bei etlichen Gerichten – wieder darin anzurichten.

Man kocht die Schnecken 3 bis 4 Stunden in einer guten Wurzelbrühe, die, wer will und hat, auch mit weißem Wein anreichern kann. Jetzt sind sie fertig und können nach Rezept weiterverarbeitet oder mit einer vorbereiteten Soße angerichtet werden.

Sechs Schnecken pro Esser reichen, wenn man sie ohne viel Beiwerk als Anfangsgang eines größeren Essens oder Zwischenmahlzeit nimmt. Zu einer vollen Mahlzeit sollte es schon ein Dutzend Schnecken mit genug Brot oder Klößen samt Butter oder Soße sein.

Schwester Ilvine Imenstroh

Zwei treffliche Schneckengerichte

Hügelschnecken mit Kräuterbutter

Man bereite einen Hefeteig aus feinem Weizenmehl, rolle ihn zu langen dünnen Strängen und lege diese spiralig zu kleinen „Hügeln" zusammen. In die Spitze jedes „Hügels" drücke man ein leeres sauberes Schneckenhaus mit der Öffnung nach oben. Dann lasse man die „Hügel" noch einmal ein wenig gehen und backe sie.

Man verrühre Butter mit Salz, Pfeffer, feingehackter Petrosinelle, Frühlingszwiebel sowie Knob- oder Bärlauch nach Belieben.

Sind die Teighügel fast fertig, aber noch hell, füllt man in jedes Haus eine vorbereitete Schnecke, verschließe das Haus mit der Kräuterbutter und backe die Hügel fertig, bis die Butter schäumt und der Teig leicht braun wird.

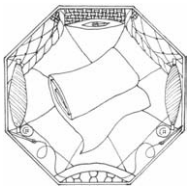
Die Teighügel bricht man von außen nach innen weg und stippt die Stücke in die Butter. Erst zum Schluß nimmt man das Gehäuse aus dem Teig, leert die Schnecke mit der restlichen Butter in die Teigmulde und ißt dieses Stück als letzten Bissen.

Schneckenspießchen nach Meister Humgolosch

Die Schnecken werden in feinem Öl mit Salz, Pfeffer und Saft einer Zitronenfrucht oder gutem Weißweinessig gebeizt. Jede Schnecke wird säuberlich in ein Scheibchen Speck gehüllt, das mit Holzspießchen festgesteckt wird. Mit dem Öl beträufeln und knusprig braten. Mit Kräuterbutter zu frischem Brot anrichten.

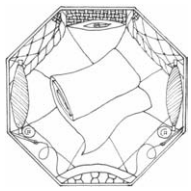
Man kann auch mehrere solcher Schnecken im Wechsel mit Kloßscheiben an längere Spieße stecken und dies alles zusammen rösten.

Schwester Ilvine Imenstroh



Gutes aus dem Koscherland

Tarnelfurter Tuch



Dass man im Kosch die Ingerimm gefälligen Handwerke zur Meisterschaft gebracht hat, ist allgemein bekannt; doch denken viele dabei nur an die Angbarer Schmiedewaren und das Ferdokbier. Wenn diese auch zu den wichtigsten Erzeugnissen unseres Landes gehören, so ist die Vielfalt der Künste, welche Ingerimm die Menschen und Zwerge lehrte, bei weitem größer. In einer neuen Reihe will der Kosch-Kurier deshalb der geneigten Leserschaft die berühmtesten Erzeugnisse und Waren der verschiedenen Orte und Gegenden vorstellen. Möge diese Beschreibungen den einheimischen Leser mit Zufriedenheit und Stolz erfüllen, dem fremden Reisenden als Ratgeber dienen, wo er gute und geschätzte Waren finden wird.

Weithin geschätzt sind die Stoffe und Tuche, die im herbonischen Tarnelfurt hergestellt werden – zum einen wegen ihrer feinen Machart, zum anderen wegen der herrlichen Farben. Denn die Baronie Herbonia*, die früher auch *Wurtzthal* genannt wurde, macht ihrem Namen alle Ehre, wurde sie doch von Peraine und Tsa mit allerlei Pflanzen gesegnet, aus denen sich gute und haltbare Farbstoffe gewinnen lassen. Vor allem die Spielarten des Rot sind besonders mannigfaltig und eine Freude für das Auge – und in gewissem Sinne auch für das Ohr, denn die Zunft der Färber hat wohlklingende Namen für die einzelnen Varianten ersonnen. So reicht die Palette vom zartrosa *Morgen-Grusz* über den leuchtenden *Kupfer-Schmelz*, das liebliche *Rosen-Roth* und die kräftige *Kirsch-Reife* bis zur kraftvollen *Feuers-Gluth*.

Während die Bezeichnungen weithin bekannt sind, ist die genaue Zusammensetzung und Herstellung der Farbstoffe ein streng gehütetes Geheimnis, und auf die Preisgabe der Rezeptur an Fremde stehen schwere Strafen – die jedoch noch nie zur Anwendung kamen. Bekannt ist nur, dass die rote Tarnelen, welche in der Gegend allenthalben wächst und dem Flüsschen Tarnel seinen Namen gab, die Grundlage ist.

Auch alles Übrige für grobe wie feine Stoffe findet sich in glücklicher Nachbarschaft; so liefern die Hirten von der Hollerheyde gute Schnuckenwolle in die Stadt, und im Rosenland nördlich der Tarnel wächst Flachs für feines Leinen; sogar vereinzelte Bauschfelder finden sich hier. Die hohe Kunst des Bauschzupfens haben die Einheimischen zu Zeiten des Barons Halmar von Wirtztal erlernt, der gute Beziehungen zu den ansässigen Elfen pflegte. Aus dieser Zeit stammt auch das *Rosensiegel* der Weberzunft, mit dem ein jeder Ballen nach strenger Prüfung als echtes Tarnelfurter Tuch gekennzeichnet wird. Das Siegel soll ein magisches Artefakt sein, ein Geschenk der Elfen, und unfälschbar. Dass Tarnelfurter Tuche (und natürlich auch die von den ansässigen Schneidern gefertigten Kleidungsstücke) nicht billig zu haben sind, versteht sich wohl. Aber so war es schon immer, dass gute Ware gute Preise fordert und auch findet.

* Eine Beschreibung der Baronie Herbonia findet der geneigte Leser in der 35sten Ausgabe des Kosch-Kurier auf den Seiten 17-19.

Karolus Linneger

Wolfhardt von der Wiesen

Frühlingstreiben

Wenn Frühlings bunte Fülle lacht,
Hält nichts mich in der Kammer.
Das Eis im Flusse ächzt und kracht,
Hell singen Lerch' und Ammer.

Ein Sonnenstrahl, wie gold'nes Haar,
Berührt mich sanft am Nacken,
So einen Tag, so jung und klar,
Muss man am Schopfe packen!

Das Bächlein murmelt frischen Gruß,
Springt fröhlich durch die Aue;
Die Gräser streicheln meinen Fuß,
Noch feucht vom Morgentaue.

Im Wald lacht mich ein Veilchen an,
Frisch blau im Blätterkragen,
Sein Liebesblick, er kündet's an:
Im Frühling ist gut jagen!

Kosch-Kurier
Etabliert 1013 BF

Herausgeber
Baron Merwerd Stoia
von Vinansamt

Schriftleitung Steinbrücken
Karolus Linneger

Niederlassung Ferdok
Helmbrecht Jolen

Beiträge in dieser Ausgabe
Karolus Linneger
Losiane Misthügel
Morena Liebkind
Stitus Fegerson
Burgholdin d.J.
Sisimbria Q. Firkelstein
Filomena Siebenmaer
Stover Schaumbart
Ivine Imenstroh
Malzan Lichterlohe
Bruhnhold Eichinger

Bekanntmachungen
Fürst Blasius v. Eberstamm
Prinz Anshold v. Eberstamm

Dichtungen
Wolfhardt von der Wiesen,
Baron zu Oberangbar
Hernobert von Falkenhag,
Herold des Fürsten

Briefe an die Schriftleitung
Tarjok Boquoi,
Lichthüter zu Angbar

Besonderer Dank an
Mag. Circe ter Greven
Mag. Erkomir fa Shantalla

Wilbur der Starke

In jungen Jahren war Wilbur Sumspflog, der erste Krambold, viel neugieriger und unvorsichtiger mit Zauberdingen als späterhin. Eines Tages geriet er in den Besitz eines Knopfes aus grünlichem Stein, wie man ihn im Kosch nirgends findet. Es hatte mit diesem Knopf, so wurde ihm gesagt, aber die Bewandtnis, dass er seinen Träger ungeheuer stark machen sollte, stark wie einen Oger, mindestens. Wilbur steckte den Knopf also in seine Tasche, vergaß ihn aber bald.

Einige Zeit später traf er im Gebirge eine junge hübsche Frau, die mit einer Kiepe Kohl auf dem Weg zu einem Berghof war. Auf dem steinigen Pfad hatte sie sich den Fuß vertreten und jammerte, wie sie den Weg noch schaffen solle. Wilbur erinnerte sich seines Knopfes und prahlte damit, dass es ihm ein Leichtes sei, die junge Magd samt ihres Kohls zum Berghof zu tragen – zusätzlich, versteht sich, zu seiner eigenen Last.

Die Frau schulterte also ihre Kiepe und setzte sich vorsichtig auf die Wilburs obenauf. Der junge Krambold merkte schon, dass die Sache nicht so einfach ging, wie er gedacht hatte, aber jetzt stand er im Wort, und die Sonne ging auch schon unter, er konnte die junge Frau nicht allein am Berg sitzen lassen. Vielleicht, dachte er, musste er den Knopf reiben? Oder in der Hand halten? Oder sich unter die Zunge legen? Aber nichts davon wollte helfen, und fast auf allen Vieren erreichte er in der Dämmerung den Hof.

Am nächsten Tag warf er den trügerischen Knopf in hohem Bogen fort. Da soll er heute noch liegen, und wer ihn findet, braucht ihn sich bloß ans Wams zu nähen, dann wird er stark wie ein Oger. Mindestens.

Aufgezeichnet von
Sisimbria Q. Firkelstein

Einer ist mehr als drei
Eine Sage über den Rabbatzmann

Einmal gingen drei Gratenfelser durchs Gebirge. Unter Mittag kamen sie an einen rauschenden Bergbach, über den ein Baumstamm als Brücke führte. Wie sie den Steg gerade betreten wollten, kam von der anderen Seite ein großer, breitschultriger Mann mit zotteligen roten Haaren daher. Auch er betrat den Steg und forderte die Hinterkoscher auf, ihm Platz zu machen. „Warum sollten wir das tun?“, riefen die. „Denn wir sind drei, doch du nur einer. Also weiche du und mach uns Platz.“ – „Schafft einen Braten her und Bier, so sollt ihr sehen, dass ich essen und trinken kann wie vier!“, erwiderte der Hüne. „Ei nun, das mag wohl sein, doch haben wir zuerst den Fuß auf diesen Steg gesetzt.“, entgegneten die Hinterkoscher. Darauf der Hüne: „Ich ging doch gestern schon auf diesem Weg und über diese Brücke, habe also lange vor euch meinen Fuß darauf gesetzt.“ Da wurden sie ärgerlich und drohten: „Kerl, wenn du nicht gleich zurückweichst, kriegst du unsre Stecken zu spüren!“ – „Kommt nur!“, sprach er und begann, mit dem Vordersten zu fechten. Sie tauschten ein paar Hiebe miteinander, dann tat der Hüne einen gewaltigen Schlag mit seinem Stock, dass der Gratenfelser fünf Schritt weit nach hinten flog und ganz benommen im Grase liegen blieb. Da wichen die zwei anderen erschreckt zurück und gaben den Weg frei. Der Rabbatzmann (denn niemand andres war der Hüne!) schritt in aller Seelenruhe an das Ufer; dort besann er sich, hob dann den großen Baumstamm, als wär's ein Kienspan, auf die Schulter und zog von dannen. „Ich hab' ihn nämlich auch dorthin gelegt!“, rief er den dreien zu.

Aufgezeichnet von
Karolus Linneger

Aus dem Volksmund:
Schank- und Trinksprüche

Ein Krüglein voll von Gerstensaft
Das löscht den Durst und stärkt die Kraft.

* * *

Ein Gläschen Schnaps tut immer gut,
Das labt den Bauch und frischt den Mut.

* * *

Ein Becher Wein, den lob ich mir,
Stammt er auch meistens nicht von hier.

* * *

Ein Horn voll Met aus Honig fein,
Das mag ein gutes Schlückchen sein.

* * *

Für süß gebrannten Beerentrank
Sag ich der Frau Peraine Dank!

* * *

Das Wasser rein trink ich zum Schluss,
Wenn ich zu Boron fahren muss!